

# Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

46. Jahrgang, Nr. 25

Preis: 56 Ft

Budapest, 21. Juni 2002

## Deutsch-ungarisches Abitur im Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baja

Ein dreistündiges Programm an gehobenen Reden von zahlreichen prominenten Gästen und musikalischen Beiträgen mußten die 18 glücklichen jungen Frauen und Männer am vergangenen Samstag im Ungarndeutschen Bildungszentrum Baja (UBZ) über sich ergehen lassen, die als „erste Schwalben mit starken Flügeln“ (so LdU-Vorsitzender Otto Heinek) die ungarische und die deutsche Hochschulreifepfungen abgelegt haben. Der Leiter der Abteilung für Kultur und Bildung im Auswärtigen Amt, Ministerialdirektor Dr. Albert Spiegel, sprach von einem besonderen Feiertag, einem bilingualen Symbol, einer richtigen Brücke über geographische-politische Grenzen. (Lesen Sie auch unser Gespräch auf Seite 3!) Als „außergewöhnlich wichtiges Beispiel“ bezeichnete der Staatssekretär im Bildungsministerium István Hiller (in hervorragendem Deutsch) die Übergabe der ersten deutsch-ungarischen Abiturzeugnisse, die von ihm und Dr. Spiegel vorgenommen wurde. Die Maturierten würden die Interessen der deutschen Minderheit, der Nation und Europas vertreten, meinte Minderheitenombudsmann Dr. Jenő Kaltenbach. Bajas Bürgermeister Péter Széll sah bereits die Saat für eine eigene Universität aufgehen.



**Die ersten Schwalben mit starken Flügeln. Die Klasse mit dem deutsch-ungarischen Abitur**

Zu Beginn der Feierlichkeit unterzeichneten Spiegel, UBZ-Chefdirektorin Dr. Elisabeth Knab und der Vorsitzende der Stiftung für das UBZ, Dr. László Pazár, eine Gemeinsame Erklärung, in der die deutsche Seite weitere Unterstützung für das UBZ zusagt. Das Auswärtige Amt wird für die nächsten fünf Jahre jährlich ca. 75.000 Euro für die Qualifizierung der deutschsprachigen Lehrkräfte und die Modernisierung des deutschsprachigen Lehrmaterials zur Verfügung stellen. Das Land Baden-Württemberg wird in den nächsten

Jahren weitere zwei Lehrer (bisher einen) an das UBZ entsenden. Derzeit sind im Rahmen des Lehrerentsendeprogramms bereits acht Lehrkräfte aus ganz Deutschland seit mehreren Jahren am UBZ tätig.

Das UBZ ist die erste ungarische Schule, die auf der Grundlage des deutsch-ungarischen Abkommens über schulische Zusammenarbeit vom 07. 12. 2000 berechtigt ist, beide Hochschulreifepfungen abzunehmen. Die deutsche Seite hat den Aufbau des UBZ seit den 90er Jahren unterstützend begleitet.

### Aus dem Inhalt

Mit der Beilage  
Ungarndeutsche Christliche  
Nachrichten

#### Professor Dr. Karl Manherz zum 60. aufgerundet

Im Rahmen eines erhebenden Festes in der Aula der Eötvös-Lóránd-Universität in Budapest wurde am 8. Juni der 60. Geburtstag des Direktors des Germanistischen Instituts der UNI, Professor Dr. Karl Manherz, begangen. Der vorhergehende Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Ferenc Glatz, würdigte in seiner Laudatio den überaus reichen Lebensweg seines Kollegen Manherz, und hob die unermüdlige Tätigkeit, den Ideen- und Initiativenreichtum des Jubilars hervor.  
Seite 3

#### Vergangenheit schätzen

Ein Volk, das keine Erinnerungen an seine Vergangenheit hat, kann auch nicht selbstbewußt in die Zukunft schauen, und dies gilt auch für die Ungarndeutschen, die mit Stolz auf die Leistung ihrer Vorfahren zurückblicken können. Auch dieser Satz verlautete am 12. Juni bei der feierlichen Übergabe des neuen Heimatmuseums in der Tolnauer Großgemeinde Hedjeß/Hógyész. Untergebracht ist das Museum in einem schön hergerichteten alten Bauernhaus auf dem Schulgelände und hat damit fast einen symbolischen Charakter.  
Seite 4

#### „Im Krebsgang“

Im Krebsgang, so wie er uns bekannt ist, wird novellistisch die Tatsachengeschichte vom Untergang des Schiffes „Wilhelm Gustloff“ erzählt. Das war in der Nacht zum 31. Jänner 1945. 10.000 Flüchtlinge, Frauen, Kinder, Verletzte, waren an Bord, um als vom Krieg vertriebene Heimatlose irgendwo Schutz zu finden und dem nahenden Kriegsgeschehen zu entrinnen. Ein U-Boot der sowjetischen Marine torpedierte ihr Schiff. Im eiskalten Wasser der Ostsee ertranken 9000, darunter 4000 Kinder und Säuglinge.  
Seite 6

## Musikalischer Gedichteabend Nikolaus Lenau

Am vergangenen Mittwoch fand im Konzertsaal des Musiklehrstuhls der Eötvös-Lóránd-Universität in Budapest ein musikalischer Gedichteabend zu Ehren von Nikolaus Lenau statt. Die Mitwirkenden waren Lehrer und Studenten des Musiklehrstuhls der Pädagogischen Fakultät der ELTE, sie spielten auf zum Höhepunkt der Lenau-Veranstaltungsreihe des Hauses der Ungarndeutschen anlässlich des 200. Geburtstages des Dichters, um seinen Namen in die Erinnerung zurückzurufen und zu bewahren.

Nikolaus Lenau, der deutschsprachige internationale Dichter, faszinierte bereits zu seinen Lebzeiten Künstler verschiedener Gattungen. Er wurde porträtiert und zum Gegenstand von Huldigungsgedichten; seine Gedichte und Dramen inspirierten zu Gemälden, Kompositionen und Dichtung. Die Kette der



**Der gemischte Chor Pro musica der ELTE Budapest**

Beispiele spannt sich – unterschiedlich intensiv in den verschiedenen Künsten und Epochen – über 150 Jahre bis zum Heute.

Die Tatsache, daß eine sehr große Anzahl von Komponisten Lenau-

Gedichte vertont hat – oft werden ca. 300 Komponisten genannt, die sich von ihm und seinem Werk inspirieren ließen, eine andere Sta-

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt  
 Chefredakteur:  
**Johann Schuth**

Haus der Ungarndeutschen  
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062  
 Telefon Sekretariat:  
 (+36 1) 302 67 84  
 (+36 1) 302 68 77  
 Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93  
 Fax: (+36 1) 269 1083

Briefe und Postsendungen bitte an die  
 Postanschrift der Redaktion:  
 Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77  
 E-Mail: [neueztg@mail.elender.hu](mailto:neueztg@mail.elender.hu)  
 Internet: [www.extra.hu/neuezeitung](http://www.extra.hu/neuezeitung)

Verlag:  
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.  
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:  
**Die Generaldirektorin  
 des Verlages**

Druckvorlage: Comp-Press GmbH  
 Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó  
 Lajosmizsei Nyomdájá – 02-1169  
 Verantwortlicher Leiter:  
**Burján Norbert**

Index: 25/646.92/0233  
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt  
 in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft  
 Internationale Medienhilfe  
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und  
 Fotos werden weder aufbewahrt noch  
 zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung  
 für die Nationalen und Ethnischen  
 Minderheiten Ungarns

### Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:  
**Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.**  
 Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
 1394 Bp. Pf. 361  
 Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:  
 Fáva Rt.  
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
 Telefon: 318 85 57

**Jahresabo: 2688 Ft**  
**Einzelpreis: 56 Ft**

**Direktbestellungen im Ausland:**  
 über die Neue-Zeitung-Stiftung  
 Budapest Pf. 224 H-1391  
 E-Mail: [neueztg@mail.elender.hu](mailto:neueztg@mail.elender.hu)

**Jahresabonnement :**  
**Deutschland: 80 Euro**  
**Österreich: 60 Euro**  
**Schweiz: 140 sfr**

DEUTSCHLAND:  
 KUBON UND SAGNER  
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT  
 D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-  
 GESELLSCHAFT M.B.H.  
 Börsenstr. 13-15  
 D-60313 Frankfurt

## Bericht über Menschen- und Minderheitenrechte

Über die Umsetzung der Menschen- und Minderheitenrechte informierte sich der Kommissar des Europarates für Menschenrechte Alvaro-Gil Robles letzte Woche bei einem offiziellen Besuch in Ungarn. Der umfassende Bericht soll dem Ministerausschuß des Europarates bis zum 10. Juli vorgelegt werden, erfuhr unsere Redaktion.

Der Kommissar, der seit 1999 sein Amt versieht, ist der erste Menschenrechtsbeauftragte des Europarates. Die dreiköpfige Delegation aus Straßburg absolvierte ein dichtes Arbeitsprogramm. Wie NZ von der Büroleiterin des Kommissars Caroline Ravaud unterrichtet wurde, hatte sie über ein Dutzend Gespräche, Treffen und Besuche. In allen Unterredungen – mit der Ministerin für Inneres Mónika Lamperth, Justizminister Péter Bárándy, dem Gastgeber Außenminister László Kovács, der Vizepräsidentin des Parlamentes Ibolya Dávid (MDF) und den vier Ombudsmännern des Hohen Hauses – wurde über Probleme sehr offen gesprochen. Der Kommissar betonte, daß das Land schon morgen der EU beitreten könne. Als Problem wurden die fehlende soziale Gleichstellung der Romabevölkerung, die überfüllten Gefängnisse und das Festhalten von Untersuchungshäftlingen in manchen Polizeirevierern erwähnt. Deshalb besuchte die Delegation auch eine Po-

lizeidienststelle im III. Bezirk der Hauptstadt. Als weitere Sorgen seien Gewalt gegen Frauen und Kinder sowie das Minderheitenproblem zu betrachten. Es wurde ein langes Gespräch mit den Vertretern von sieben ungarländischen Minderheiten geführt. Bei den Treffen im Sitz der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen sprach unter anderen LdU-Vorsitzender Otto Heinek über die Lage der Nationalitäten. Als erfreulich wurde seitens der Kommission registriert, daß sich keine der Minderheiten diskriminiert fühle. Geklagt wurde über die ungenügenden Mittel für die Schul- und Kulturautonomie und im Bereich der Presse, des Hörfunks und Fernsehens der Volksgruppen (eingehender unten). Fehlende Budgetmittel gehörten zum allgemeinen Problem der Exekutive, sagte Direktorin Ravaud. Es gehe darum, Prioritäten so zu setzen, um für das Notwendigste sorgen zu können.

Zusammenfassend erklärte Frau Ravaud: „Es ist wichtig, gerade bei einer neuen Regierung, daß der politische Wille da ist, um gewisse Veränderungen vorzunehmen.“ Der Menschenrechtskommissar ist bemüht, bei seinen Reisen alle maßgeblichen Vertreter der Gesellschaft zu sprechen, deshalb kam es auch zur Begegnung mit den wichtigsten Repräsentanten der ungarischen Gewerkschaftsverbände (SZEF).  
**Albin Lukács**

### Spitzenvertreter der Minderheiten im Gespräch mit Menschenrechtskommissar

Zum Überblicken der Probleme der Nationalitäten in Ungarn sei für ihn auch das Treffen mit den Vorsitzenden von sieben Minderheiten-Landesselbstverwaltungen wichtig gewesen, das im Sitz der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen stattfand. LdU-Vorsitzender Otto Heinek sprach u. a. darüber, daß die parlamentarische Vertretung der Minderheiten bis zum heutigen Tage ungelöst sei. Sie wünschten, mit eigenem Recht ihre Parlamentsabgeordneten wählen zu können. Der Vorsitzende der Slowakischen Landesselbstverwaltung bemängelte, daß die Minderheiten nicht von ihrem Meinungsäußerungsrecht zu sie betreffenden Gesetzesvorschlägen Gebrauch machen können, weil sie entweder nicht in die Vorbereitungsphase einbezogen würden oder diese Vorlagen zu spät bekämen, wie dies beispielsweise auch beim Haushaltsgesetz der Fall gewesen sei. Außerdem wäre es angebracht, für die Finanzierung der Minderheitensendungen in Rundfunk und Fernsehen, die wegen fehlender Ressourcen dahinvegetierten, einen extra staatlichen Budgetrahmen aufzustellen. Der bulgarische Vorsitzende bezeichnete das Minderheitengesetz von 1993 als großen Fortschritt, doch zur Wahrung der Minderheitenidentität und zum Assimilationsstopp wäre die Schaffung neuer Institutionen erforderlich. In ähnlichem Tenor äußerte sich auch der Spitzenvertreter der Slowenen und der Kroaten. Letzterer kritisierte auch, daß aufgrund der gegenwärtigen gesetzlichen Regelung die Minderheiten weder die rechtlichen noch die finanziellen Bedingungen zur Schaffung ihrer kulturellen Autonomie hätten. Der Vorsitzende der Griechischen Landesselbstverwaltung wiederum meinte, wegen fehlender infrastruktureller Voraussetzungen seien manchenorts die lokalen Minderheitenselbstverwaltungen funktionsunfähig. Die Vorsitzende der Ukrainischen Landesselbstverwaltung akzentuierte, daß sich die Minderheiten in diesem Lande wohlfühlten, die Mehrheit der Bevölkerung ein positives Verhältnis zu ihnen habe. Die Nationalitäten in Ungarn seien nicht kämpferisch, sie wollten nur einen Dialog führen, in den letzten Jahren habe es jedoch dazu seitens der Regierung keine Möglichkeit gegeben. Sie hoffe, das neue Kabinett werde offener sein als sein Vorgänger.

## Das ungarische Berlin

Budapest und Berlin pflegen seit zehn Jahren eine enge Städtepartnerschaft. Kulturbeziehungen spielen dabei eine erhebliche Rolle. Der Übersetzerkreis „Három Holló“ um den in Ungarn ansässigen Literatur-schaffenden Wilhelm Droste bemüht sich seit Jahren, ungarische Kultur ins Deutsche zu übersetzen. Das Jubiläum bietet der Literaturzeitschrift „Három Holló – Drei Raben“ eine Möglichkeit, den Berlinkontakten der Ungarn eine Sondernummer zu widmen. Im diesjährigen Heft steht das ungarische Berlin im Mittelpunkt. Ungarische Fäden sollen aus dem labyrinthisch verwirrenden Knäuel Berlin herausgelöst werden, um sie den deutschsprachigen Lesern verfügbar zu machen, schreibt der Leiter der Übersetzerwerkstatt, Wilhelm Droste, im Vorwort der Zeitschrift. Sie werde demnächst im Collegium Hungaricum Berlin vorgestellt. Bei dem Unterfangen sei der Redaktion früh klar geworden, „daß jede Zusammenstellung nur einen Vorgesmack dessen erzeugen kann, was das ungarische Berlin tatsächlich bedeutet hat und bis auf den heutigen Tag bedeutet“. Lang ist die Reihe der Autoren und Filmemacher, die in der Weimarer Republik (1919 – 1933) und nach 1945 im freien Teil der deutschen Hauptstadt aufgenommen wurden, Karriere machen konnten oder einfach nur überlebt haben.

Diesmal geht es um die Förderung, die vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gewährleistet wurde. Das Jahresstipendienprogramm des DAAD unterstützte Literaten nicht nur aus Ungarn in einer besonderen Form. Ihnen wurde durch diese Unterstützung ermöglicht, sich mit Berlin eingehend zu beschäftigen. In der Märzausgabe 2002 ist der diesjährige DAAD-Stipendiat Lajos Parti Nagy gleich zweifach vertreten. Seine Ahnungen, „Statt Stadt Berlin“, werden noch durch ein Gespräch mit dem Dichter und Dramatiker ergänzt. Im Heft können Beiträge von László Garaczi, György Petri oder András Forgách gelesen werden. Besonders interessant sind Aufzeichnungen solcher Autoren wie Milán Füst oder Dezső Keresztury, die Berlin noch in seiner Glanzzeit, also vor der Machtergreifung der Nazis, kannten. Ferenc Karinthy gefiel die Stadt 1977 weniger. Seinem Vater Frigyes Karinthy Anfang der 30er Jahren jedoch umso mehr.

Wilhelm Droste kündigte an, das nächste Heft ist dem großen ungarischen Dichter Endre Ady gewidmet. Dieses Jahr ist auch ein Gedenkjahr an Ady, der am 22. November 2002 125 Jahre alt wäre.

**Albin Lukács**

# Professor Dr. Karl Manherz zum 60. aufgerundet

Im Rahmen eines erhebenden Festes in der Aula der Eötvös-Lóránd-Universität in Budapest wurde am 8. Juni der 60. Geburtstag des Direktors des Germanistischen Instituts der UNI, Professor Dr. Karl Manherz, begangen. Der vorhergehende Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Ferenc Glatz, würdigte in seiner Laudatio den überaus reichen Lebensweg seines Kollegen Manherz, und hob die unermüdlige Tätigkeit, den Ideen- und Initiativenreichtum des Jubilars hervor. Prof. Manherz sei eine führende, Persönlichkeit der ungarndeutschen Intelligenz, der es sehr ernst genommen habe, daß die europäische und so auch die ungarländische ethnische Vielfarbigkeit keine parteipolitische Frage sei, dessen Ziel es war, die Ungarndeutschen und ihre Kultur auf Literaturebene zu erheben, betonte der Festredner. Sie beide gemeinsam hätten sich am Kampf beteiligt, der in diesem Raum für die Emanzipation der Deutschen geführt werde. Die deutsche Sprache solle genauso zu den Weltsprachen gehören, wie auch die deutsche Kultur als führende Kultur als Teil der Weltkultur betrachtet werde. Ohne die Emanzipation der deutschen Kultur gäbe es keine Europäische Union, und ohne den Zweiten Weltkrieg abgeschlossen zu haben, gäbe es gegen Amerika und den



**In ihrer fuldischen Muttersprache grüßte Dr. Maria Erb vom Germanistischen Institut das „Geburtstagskind“ und überreichte ihm ein Gemälde des Malers Géza Szily über das untergegangene ungarndeutsche Dorf Ladomány Foto: László Bajtai**

Fernen Osten keine europäische Emanzipation. Wir stolzen Europäer sollten die Feinde und Gegner nicht unter uns suchen, sondern den Platz unseres Europäertums in der Welt genau bestimmen können.

Prof. Dr. Hans-Jürgen Krumm von der Universität Wien, der auch zum Thema „Die künftige Rolle der deut-

schen Sprache“ einen wissenschaftlichen Vortrag hielt, und der zur UNI in Budapest langjährige gute Kontakte pflegt, meinte in einem Gespräch: „Prof. Manherz ist für die ungarische und europäische Germanistik sehr wichtig, weil er sehr früh gesehen hat, daß man mit Sprache immer mit einem Fuß in der Politik sei, und Sprache ist auch dazu da, um über Grenzen zu gehen. Wir in Österreich und Deutschland verdanken ihm sehr viel, er hat die Kontakte hergestellt, und so ein Geburtstag ist ein Symbol, um die Art der Zusammenarbeit deutlich zu machen, die er persönlich gemacht hat, und diese wollen wir auch zwischen Instituten und eigentlich zwischen unseren Ländern ausbreiten.“

Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Wilfried Gruber, nannte den Festakt eine wunderbare Feier, die des Jubilars würdig gewesen sei. Karl Manherz sei eine herausragende Persönlichkeit, habe in verschiedenen Bereichen und Rollen Ausgezeichnetes geleistet als Forscher, als akademischer Lehrer, als Förderer der deutschen Sprache, als Wirtschaftsmanager in politischen Ämtern und auch als wichtiger Vermittler zwischen Ungarn und dem deutschsprachigen Kulturraum.

Werischwar, wo Prof. Manherz geboren wurde, bedeutet ihm heute

noch sehr viel, er pflegt jedoch dort hin eher familiäre Kontakte. Dort, in seiner ungarndeutschen Familie und relativ intakten Dorfgemeinschaft, wo keine Vertreibung die Gemeinde gesprengt hatte, wurde er von klein auf mit den Feierlichkeiten, Festen der Deutschen, mit der Religion und all dem vertraut, mit dem er sich später in seinen Forschungen beschäftigen, ja diese erforschen konnte. Durch seine Forschungstätigkeit gelangte Prof. Manherz in den zurückliegenden Jahrzehnten persönlich in die meisten ungarndeutschen Siedlungen. Das habe man ihm in Werischwar auch vorgeworfen, daß er sich mit anderen Gebieten mehr beschäftigt als mit der Heimatgemeinde.

Auf die Frage, ob Prof. Karl Manherz Jubiläumswünsche hätte, antwortete er auf seine schnellredige, schlagfertige Weise: „Manche Dinge müßten abgeschlossen werden, wozu ich auch den babylonischen Turmbau erwähnt habe, der ebenfalls die Unvollendetheit symbolisiert. Nun, auch der deutsche Sprachatlas in Ungarn ist noch nicht vollendet, ich arbeite hart daran, aber es dauert noch eine Weile, bis er fertig wird. Ich hoffe, in einigen Jahren ist es soweit, und dann kann ich ihn auch der Öffentlichkeit präsentieren.“

**Árpád Hergenröder**

## Gespräch mit Albert Spiegel

# „Das haben wir sonst noch nirgendwo erlebt“

Der Leiter der Abteilung für Kultur und Bildung im Auswärtigen Amt, Ministerialdirektor Dr. Albert Spiegel, unterzeichnete zusammen mit Chefdirektorin Dr. Elisabeth Knab und dem Vorsitzenden der Stiftung für das Ungarndeutsche Bildungszentrum Baja, Dr. László Pazár, eine Gemeinsame Erklärung (Foto), in der die deutsche Seite weitere Unterstützung für das UBZ zusagt. Die NZ sprach mit Dr. Spiegel.



**Herr Spiegel, reisen Sie oft persönlich an, um die frisch erworbenen deutschen Abiturzeugnisse an Auslandsschulen auszuhändigen?**

Nein, das ist natürlich nicht immer so, denn ich bin für 120 Auslandsschulen in der Welt zuständig und so könnte ich das gar nicht. Es ist jetzt das erste Mal, daß ich als Leiter der Kulturabteilung Abiturzeugnisse ausgeben. Das tun wir deshalb, weil wir meinen, daß es schon ein ganz besonderer Erfolg dieses Bildungszentrums ist, so schnell die Voraussetzungen dafür geschaffen zu haben, daß die Schülerinnen und Schüler dieses doppelte Abitur absolvieren können, und dann auch noch so gut. Das haben wir sonst noch nirgendwo erlebt.

**Woran lag es, daß in Baja alles so wunderbar geklappt hat?**

Der Hauptgrund dafür ist den Leistungen der ungarischen Behörden, der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und der Leitung dieses Bildungszentrums zuzuschreiben, daß man wirklich keine Anstrengungen gescheut hat, dies zu erreichen. Das führte natürlich dazu, daß auch die deutschen Behörden besondere Anstrengungen unternommen haben, um gleichzuziehen, um dieses Ergebnis zu erzielen. Ich denke, hier besteht auch ein besonderer Lernwille der Schülerinnen und Schüler, denn sonst wäre es auch nicht möglich gewesen.

**Bisweilen kann in Ungarn an der Deutschen Schule in Budapest und im UBZ das deutsche Abitur abgelegt werden. Denkt man bereits auch an weitere Partner?**

Das Abkommen, das ich vor zwei Jahren hier unterschrieben habe, sieht dieses ausdrücklich vor. Es liegt jetzt zunächst an den örtlichen

Schulbehörden und an der ungarischen Regierung, dafür ähnliche Voraussetzungen zu schaffen, wie sie hier gegeben sind.

**Ganz konkret taucht in diesem Zusammenhang schon mal das Ungarisch-Deutschsprachige Schulzentrum in Fünfkirchen auf.**

Ich denke auch, daß es darum geht, aber es ist auf diesem Gebiet noch kein konkreter Plan definiert, der schon dazu führen kann. Aber es ist sicher ein Ort, an dem ich es begrüßen würde, wenn es machbar ist.

**Welche konkrete Förderung brauchen jene Schulen, an denen in Ungarn das deutsche Abitur vergeben wird?**

Wir entsenden Lehrer an diese Schulen. Der Leiter dieses speziellen Klassenzuges hier in Baja ist ein deutscher Studiendirektor, der extra dafür hier ist, und wir unterzeichneten auch noch ein Abkommen, in dem wir unsererseits zusagen, nochmal zwei Lehrer zu finanzieren. Das Land Baden-Württemberg sagte zu, diese Lehrer zur Verfügung zu stellen.

**Kommt man auch bei den ungarischen Partnern, besonders bei den ungarischen Behörden, mit den immer neuen Ideen an?**

Natürlich, sonst hätte es nicht funktioniert. Wir können aber eben nur fördern, machen müssen es die Ungarn. Sie haben es gemacht, und sie sind ausgezeichnete und auch zuverlässige Partner. Es ist ja auch wichtig, daß Zusagen eingehalten werden, daß finanzielle Lasten, die dieses ja auch für die ungarischen Behörden bedeutet, getragen werden. Wir haben heute mit dem Bürgermeister auch darüber gesprochen, daß Stadt und Komitat eben ihre Anstrengungen machen und diese auch verstärken müssen. Natürlich muß irgendwann dieses Bildungszentrum in der Lage sein, die Dinge aus eigener Kraft zu bewältigen.

**Herr Spiegel, wir danken Ihnen für dieses Gespräch!**

## Vergangenheit schätzen

Neues Heimatmuseum in Hedjeß

Ein Volk, das keine Erinnerungen an seine Vergangenheit hat, kann auch nicht selbstbewußt in die Zukunft schauen, und dies gilt auch für die Ungarndeutschen, die mit Stolz auf die Leistung ihrer Vorfahren zurückblicken können. Auch dieser Satz verlautete am 12. Juni bei der feierlichen Übergabe des neuen Heimatmuseums in der Tolnauer Großgemeinde Hedjeß/Hőgyész. Untergebracht ist das Museum in einem schön hergerichteten alten Bauernhaus auf dem Schulgelände und hat damit fast einen symbolischen Charakter.

In früheren Jahren gab es in Hedjeß bereits eine ungarndeutsche Heimatstube, doch dann ist das Gebäude baufällig geworden, die dort aufbewahrten Gegenstände wurden fortan im Kulturhaus untergebracht. Eine Lösung, mit der die Deutsche Selbstverwaltung von Hedjeß nie zufrieden war, so Vorsitzende Frau Martha Homoródi NZ gegenüber, doch man hatte nicht das nötige Geld, um ein altes Haus zu kaufen und zu renovieren. Erst in diesem Jahr bot dann der Gemeinderat an, im Rahmen der Renovierungsarbeiten am Schulgebäude auch das kleine Häuschen, das die Zeiten auf dem Schulhof überdauert hat, als Heimatmuseum auszubauen. Die Deutsche Selbstverwaltung hat sofort zugestimmt.

Nach der edlen Geste des Gemeinderates konnte dann auf der Eröffnungsfeier Frau Homoródi nicht ohne Grund in ihrer Begrüßung sagen, daß mit dieser Übergabe ein jahrelanger Traum der Hedjesser in Erfüllung gegangen sei. Die Bilder aus dem Leben unserer Ahnen zu sehen sei besonders für die jungen Generationen sehr wichtig, meinte sie. Frau Homoródi bedankte sich auch bei der Familie Ament, die sehr viel zur Ausstattung beigetragen hat, aber auch bei den Mitgliedern des deutschen Chores, die auch viele Gegenstände und Trachtenstücke gespendet hatten.

Bürgermeister László Gyetvai erinnerte an die unterschiedliche Herkunft der heutigen Hedjesser, ging auf die Tugenden der aus dem Frankfurter Raum eingesiedelten Vorfahren der Ungarndeutschen ein und meinte, man solle alle Werte der Vergangenheit schätzen und der Zukunft aufbewahren. Die Hedjesser ermahnte er zum Zusammenhalt, unabhängig ihrer Herkunft.

Daß die Traditionen feste Anhaltspunkte einer Gemeinde sind, unterstrich in seinem Grußwort auch Georg Kremer, der Sekretär des Komitatsverbandes Deutscher Selbstverwaltungen in der Tolnau, und sagte mit Nachdruck: Die Ungarndeutschen brauchen sich nicht im geringsten zu schämen, Ungarndeutsche sein. Auch er wies auf die Bedeutung



des Museums besonders für die nachkommenden Generationen hin.

Diese übrigens, die Schüler von Hedjeß, trugen mit einem schönen Programm maßgeblich zur festlichen Stimmung der Übergabe bei: mit dem Singen der Ungarndeutschen Volkshymne zu Beginn der Festlichkeit, mit schönen Gedichten und Liedern und nicht zuletzt mit der „Sagetaler Spinnstube“ des Heimatdichters Josef Kanter. Einen Auftritt absolvierte auch der in Tracht gekleidete deutsche Chor von Hedjeß, der die Anwesenden mit mehreren Weisen verwöhnte.

Das neue Hedjesser ungarndeutsche Heimatmuseum steht zukünftig allen Interessenten zur Verfügung und wird auf Nachfrage stets geöffnet werden. Ob man die Sammlung auch mit neuen Gegenständen bereichern kann, ist noch fraglich. In dieser Hinsicht sei man wohl bereits in der vierundzwanzigsten Stunde ange­langt, so Frau Homoródi.

char

## Musikalischer Gedichteabend Nikolaus Lenau

(Fortsetzung von Seite 1)

tistik gibt mehr als 800 Namen an –, drängt zur Frage nach den möglichen Gründen für dieses immense Interesse an Lenau.

Zunächst fällt auf, daß es eine Reihe von Gedichten gibt, die offenkundig eine besondere Anziehungskraft auf Komponisten ausgeübt haben. Als „Extrembeispiel“ zählt hierfür das Gedicht Die Bitte, das mehr als 200 Mal in Musik gesetzt wurde. Hierzu gehören auch die Schilflieder, die über 150 Mal vertont worden sind, eines davon wurde beim musikalischen Gedichteabend in der Vertonung von Alban Berg von Alíz Herz-Dorman (Mezzosopran) und Irina Ivanyickaja (Klavier) vorgetragen, ebenso das Gedicht An die Entfernte in der Vertonung von Felix Mendelssohn-Bartholdy, interpretiert von Timothy Bentsch (Tenor) und István Dominkó (Klavier).

Betrachtet man die vielen musikalischen Lenau-Interpreten, stechen Namen wie Carl Loewe, Robert Schumann, Felix Mendelssohn-Bartholdy neben zahlreichen heute fast vergessenen Künstlern auf.

Eigenständige Positionen nehmen auch Franz Liszt und Richard Strauss ein, die den Faust von Lenau bzw. seinen Don Juan als Vorlage für Tondichtungen heranzogen und damit Lenaus literarische Gestalten gewissermaßen auf einer absolut musikalischen Ebene abstrahierten. So wurde der Erste Mephisto-Walzer von Franz Liszt ins Programm aufgenommen, gespielt wurde er von István Dominkó, der die schwierige Komposition von Liszt gut meisterte und dafür reichlich Applaus vom zahlreich erschienenen Publikum erntete.

Nach Lenaus künstlerischem Durchbruch Anfang der dreißiger Jahre wurde er für viele Komponisten eine anziehende Dichterpersön-

lichkeit. Lenaus öffentlich erfolgreiche Präsenz, an der sich zuweilen auch partizipieren ließ, und einige Grundkonstanten des Lenau-Bildes – „Weltschmerz“ oder „Resignation“ – boten (so schreibt Erich W. Partsch / Lenau-Jahrbuch 2002) attraktive Identifikationsmuster. Nicht zuletzt – und gerade in eine Umsetzung in Musik besonders wichtig – waren Lenaus lyrische, eminent „musikalische“ Sprache und seine diffizilen Naturbilder. Bei Lenaus Lyrik handelt es sich um stimmhafte oder instrumental-musikalische Laute und Assoziationen, die eine reichhaltige Palette für Komponisten darstellen.

Nicht zuletzt war Lenau selbst sehr musikalisch, er spielte vorzüglich Geige; Augenzeugen berichteten, daß er öfters eine Melodie auf der Geige improvisierte, dazu tanzte und dann zu dieser Musik dichtete. Er hat also die übliche Reihenfolge umgedreht: den musikalischen Ausdruck vor den dichterischen gesetzt. Sicherlich ist dies auch ein Grund für die hohe Musikalität seiner Dichtung, und damit auch Grund für die zahlreichen Vertonungen seiner Gedichte.

Zu hören waren nach einer Einstimmung in die Zeit der deutschen Romantik durch den Frauenchor der ELTE mit Franz Schuberts 23. Psalm und Schumanns Wassermann auch Schumanns Lieder op. 90, ein Liederzyklus vertonter Lenaugedichte, hervorragend interpretiert von Judit Wiedemann (Sopran) und Timothy Bentsch (Tenor), die drei Zigeuner in der Vertonung von Franz Liszt und, um noch eine der vielen Besonderheiten zu nennen, das Chorwerk von Max Reger, Frühlingblick, vorge­tragen vom Gemischten Chor Pro Musica der ELTE, Budapest. Alles in allem war es ein sehr gelungener Abend, abwechslungsreich und in seiner Zusammenstellung einzigartig. M. R.

## Deutsche Bühne schloß erfolgreiche Saison

Hinsichtlich fachlicher Arbeit, Einheit des Ensembles und Zuschauerzahl schloß die Deutsche Bühne Ungarn in Szekszárd eine erfolgreiche Saison, sagte Intendantin Zsuzsa Dávid auf der letzten Sitzung vor der Sommerpause des Theaters. Das seit 1984 bestehende deutschsprachige Theater habe auch im letzten Jahr viel für die Pflege der deutschen Sprache, Kultur und Traditionen und die Zusammengehörigkeit der deutschen Minderheit Ungarns getan. Die Vorstellungen der Deutschen Bühne seien sowohl in der ungarischen als auch der deutschen Presse mit guten Kritiken bedacht worden, und daß man sich auch anerkennend über die

Erhöhung des Sprachniveaus äußerte, sei besonders erfreulich. In der verflossenen Saison hatte das Theater vier Premieren und insgesamt 150 Vorstellungen, von insgesamt 15 000 Zuschauern besucht.

Die verhältnismäßig hohe Zahl der Vorstellungen habe sich aber keinesfalls nachteilig auf die Güte der fachlichen Arbeit ausgewirkt, ein Beweis dafür seien auch die Einladung zum Landestheaterfestival in Fünfkirchen und ständige Gastspiele in Wien.

Die Theatersaison 2002/03 werde die Deutsche Bühne Szekszárd mit unveränderter Garde bestreiten, von den zwölf Schauspielerinnen und Schauspielern sind drei ständige Mit-

glieder des Hauses. Anstelle der üblichen vier werde es in der neuen Saison nur drei Premieren geben, das sei finanzieller Gründe wegen notwendig. Als Theater mit dem niedrigsten Budget im Lande könne die Deutsche Bühne trotz Förderungen durch den Komitatstag und deutsche Organisationen nicht das nötige Geld zusammenbringen, um vier neue Stücke in den Spielplan aufzunehmen. Dem hohen Niveau der Vorstellungen werde das jedoch keinen Abbruch tun, wovon sich das Publikum außer in Szekszárd und Budapest auch während einer Gasttournee in Deutschland werde überzeugen können.

## Márton Kalász Dezimierungszettel (26. Fortsetzung)

aus dem Ungarischen von Julia Schiff und Robert Schiff

### Aussiedlung

#### 2

Über Entkräftung, Krankheit, Epidemie, Todesfälle informieren alle Berichterstatter reichlich, und darüber, dass die Krankentransporte ab 1946 viele der Verschleppten nach Ungarn zurückbrachten. Nach Abfahrt der einzelnen Transporte wird das Lager umgruppiert, damit es in der Arbeit keinen Ausfall gibt. Viele, auch nicht Kranke versuchen, durch Bestechung auf die Züge zu kommen. Die Lumpen der nach Hause Gehenden werden unter den dort Bleibenden verteilt. Der grausamste war der Winter 1946-47. Die Verpflegung ist bereits so schwach, dass die Menschen zu Gerippen abmagern. Unter der örtlichen Zivilbevölkerung schlägt der lange genährte Hass allmählich in Sympathie um. Mit den arbeitsunfähig Gewordenen und separierten, ins Isolierzimmer gekommenen Kranken geht auch das Personal nicht mehr so schonungslos um, nur dass in ein paar Tagen ihre Köpfe und Beine Ödeme haben, sie Durchfall plagt und sie sterben. Trotz der Krankentransporte gehen 15-18 % der Deportierten in der lang anhaltenden Not zugrunde.

Die in die Lager der Ukraine Verschleppten – Frauen wie Männer – wurden in den Bergwerken des Donezbeckens beschäftigt. Ein aus Mutschwa (Mucsfa) deportiertes junges Mädchen berichtet hauptsächlich über ihr Schicksal und das ihrer Gefährten im Kolchos, sie benennt die nähere Gegend nicht. Ein anderer sich Erinnernder ja: im Kaukasus, in Baschkirien wartet auf sie die Wiederherstellung der im Krieg zugrunde gerichteten Erdölbrunnen und -leitungen – und überall sind Bauarbeiten im Gange. Die in den Ural deportierten Ungarndeutschen treffen sich mit aus Polen deportierten Deutschen. Wer erkrankt, wo immer er auch zur Arbeit bestellt war, wird ins Lager zurückgebracht. Das junge Mädchen aus Mutschwa leidet drei Monate lang an Bauchtyphus, sie verliert fast vollständig ihr Augenlicht, ihr Gehör. In den Krankenzimmern werden Frauen und Männern die Haare kurz geschoren. An manchen Tagen sterben 10 bis 15 Kranke. Die Leichen werden auf Karren geladen, auf ein ausserhalb des Lagers als Friedhof bestimmtes Stück Erde gebracht, es wird ein Loch ausgegraben, die Ladung der Karren hineingeworfen und zugescharrt. „Dan kommt wider von irgent wo ein Lichtlein her“, wie sich das Mutschwaer junge Mädchen erinnert, der Frühling 1946 war angekommen. An diesem Frühling aber raffte die Epidemie von den über tausend Gefangenen mindestens vierhundert dahin.

Der größte Teil der Erinnerungen, auch der Erlebnisbericht der Deportierten L. A. aus Mutschwa, ist den-

noch von irgendeiner „verkrampten“ Zuversicht, stellenweise von einem gehobenen Frohsinn und redlichem Sinn durchtränkt – von der Hoffnung auf die Heimfahrt. Als der Briefwechsel einigermaßen in Gang kommt, treffen auch Nachrichten ein – obwohl bekanntlicherweise die Offiziere bemüht sind, die Briefe möglichst lange zurückzuhalten und nicht nur diejenigen vom Dolmetscher übersetzen lassen, die ankommen, sondern viel mehr noch diejenigen, die für die Verschickung in den Sammelkasten geworfen werden. Jeder hütet sich davor, in den Briefen seine eigentliche Lage zu schildern, die Angst wird in der verschönernden Mitteilung wohl auch ein wenig gelöst, die Texte sind fast poetisch – möglicherweise darauf hoffend, dass gerade die gehobene Tonart denen zu Hause die Unsagbarkeit der eigentlichen Lage bewusst werden lässt.

Die Dokumentation, in welcher die sowjetische Deportation zusammengefasst ist, enthält zahlreiche Briefe; kennzeichnend für fast alle davon ist, dass sie in einem zwischen Dialekt und Schriftsprache schwankenden Deutsch, mit einer eher an die ungarische Rechtschreibung erinnernde Orthographie verfasst wurden. Die Arbeitsgruppen, welche die Dokumente aufarbeiteten, haben zwecks besserem Verständnis höchstens an der Interpunktion im nachhinein etwas geändert. So auch an dem schmerzvoll schönen Brief der aus Bikal verschleppten Elisabeth Löbl, den sie ihrer Familie am 3. April 1946 über ihre aus dem Lager entlassenen Landsleute nach Hause schicken ließ:

„In Gottes Namen Neme ich das Blei in die Hand, um euch meine Lieben in der Heimahrt zu Schreiben. Lieber Vatter, Grossmutter und Geschwister mit Traurig tifbetrüten Herzen wil ich euch mein schlites Leben mitteilen in der Ferne, ich fühle mich ja so ferlasen, aber ich Hoffe, es wird fileicht eimal meine Schtunde kommen, woich mich mit euch Lieben in der Heimahrt trefen kan. disen Brief Schike ich mit meinen Kammeraden, die das klük haben, in die Liebe Heimahrt zu kehren, und sich mit iren Angehörigen daheim klüklich zu fühlen, und ich mus hir mein Junges Leben weiter in disem elend zubringen, aber wen mich nur der Liebe Gott am Leben Läst, filleicht komt die Schtunde auch für mich ein mal. Lieber Vatter, Grossmutter und Geschwister, jezt wihl ich euch ein wenig fon meinem Leben schreiben, wi es mir schon gegangen ist. es fällt mir ja schwer, ir könnt euch wohl denken. Wir sind hir in der ärmste gegent Ruslands. Hir Lebt am jeder Mensch fon Brod, gascha und wasser. hir ist weiter niks als Öll. die kost ist sehr schwach, wir bekomen nur täglich 2 mal zu essen und dazu jedes mal wenig. ir könnt euch garnicht forsten, wi grosen Hunger ich schon gelitten

habe, das habe ich mir in meinem Leben nicht forgestellt, das man mit so wenig, man kan fast sagen garniks, auch Leben kan. Hir geht es nur dem guht, der was guht Shtelen und Lüngen kan, un das kan ich nicht. darum könnt ir euch auch denken, wi ich ausche. meine gesuntheit ist im schlechten zuschtand. das weitere wil ich euch nicht schreiben, meine 2 Kammeraden werden euch schon alles erzählen. die grosen Sorgen was ich mir hir mache über meinen Bruder und über meine Schwester, ob er noch Lebt oder schon zuhause ist, und meine Schwester, ob sie diese nicht fileicht auch noch mitgenommen haben und sie fileicht auch in so einem elend ist. es wäre doch genuk mit mir. man kan sich garnicht zurecht finden, wen man solange niks fon zuhause weis. wir gehen auf die Arbeit, fast jeden tag auf einen andern Blaz. das weitere werde ich euch schon erzählen. ich lasse alle Freunde, Nachbarn und alle, die nach mir Fragen, recht schön grüsen, ich hoffe gesund sind si fileicht noch alle. so schlise ich mein Schreiben. Gott soll dises Briflein in eure Hände Begleiten.

Im Frühjahr wird die Erde grün und die Wander Vögel ziehn in die Alte Heimahrt ein. fileicht wird für uns Balt ein Widersehn in der Lieben Heimahrt sen. Zum schlus noch fihl Herzliche grüse an euch, Lieber Vatter, Grossmutter und geschwister fon mir aus dem Fernen Osten. Elisabeth Löbel.“

Der winzige Mut, doch etwas über die eigentliche Lage zu suggerieren, deutet darauf hin, dass Elisabeth Löbl ihren Brief verstohlen in die Hand der Heimkehrenden legte und hoffte, dass der Offizier ihn nicht lesen wird. Der Erinnerung des Banater Tierarztes nach organisieren die Polit-Offiziere in jedem Lager das eigene Spitzelnetz und das funktioniert verständlicherweise auch. Von Belang ist nicht nur, wer was sagt und wie seine jetzige politische Mentalität ist, sondern auch warum er jetzt hier ist; ist es ein Mann, in welcher Armee er diente, ob er deutscher oder ungarischer Soldat war. Die daraus erfolgenden Verhöre fanden von Fall zu Fall nachts, von Mitternacht bis zur Dämmerung statt. So konnte die Solidarität der Deportierten zueinander gebrochen werden. Auf dem Rückweg von der Arbeit sammeln die Menschen immer Holz und Zweige für die Küche, um dafür ein bisschen Suppe zu bekommen. Im Februar bricht ein Mann unter seiner Last auf dem verschneiten Waldweg zusammen und bleibt liegen – keiner seiner Schicksalsgenossen wirft sein Reisigbündel weg, um ihm hoch zu helfen und ihn nach Hause zu stützen. Ein Zeichen dafür, schreibt der Banater Tierarzt, dass der Hunger und die vielen Torturen die Menschen nicht nur physisch, sondern auch seelisch kaputt gemacht haben.

Die Zivilbevölkerung der Umgebung empfängt die Deportierten anfangs hasserfüllt, nicht nur weil diese in ihren Augen die Faschisten verkörpern, sondern auch weil das Gesicht, die Kleidung, die Haltung der Gefangenen noch die Zeichen einer solchen Welt tragen, deren Niveau und bessere Qualität sie höchstens ahnen, die sie aber nie erlebt haben und nicht kennen. Erst als sich der Zustand der Deportierten verschlimmerte und ihnen das Elend ins Gesicht geschrieben war, fingen sie an, mit ihnen mitzufühlen und ihnen ihre Anteilnahme zu bekunden. Die Sowjets hatten diese Lager nicht als Todeslager bestimmt, und so um 1948 konnte das aus Mutschwa deportierte Mädchen erleben, dass der russische Arzt sie aus eigener Initiative von der Arbeit im Bergwerk befreite. Das Heimweh aller wuchs dann gerade durch diese Linderung beinahe bis zur Unerträglichkeit. Bis dahin war es mit dem Briefwechsel schon ganz günstig geworden, manch einer konnte sogar erfahren, ob seine Angehörigen aus Ungarn ausgesiedelt wurden und wenn ja wo sie lebten. Die Gefangenen konnten inzwischen regelmässig gegenseitig die Lager aufsuchen, am Sonntag Nachmittag wurde musiziert, gesungen, die deutschen Kriegsgefangenen haben den weiblichen Deportierten sogar ein Konzert gegeben.

Im Herbst 1948 werden nacheinander mehrere Züge in Richtung Heimat gestartet. Für längere Zeit halten sie zuerst in Maramuresch (Máramarosziget) an. Die Heimkehrenden werden entlaust, sie können sich säubern, unter menschlichen Bedingungen essen, sich ausruhen und schlafen. Im Debreziner (Debrecener) Lager bleiben jedes Mal ein paar ehemalige Deportierte deutscher Abstammung hängen – ihre Angehörigen wurden nach Deutschland ausgesiedelt und man verspricht ihnen sie in absehbarer Zeit per Bahn nachzuschicken. Von den aus der Gefangenschaft heimgekehrten Männern kommen diejenigen, die deutsche Soldaten waren, zu neuer Zwangsarbeit nach Tiszalök und Kazincbarcika. Das Mutschwaer Mädchen verbringt ein halbes Jahr im Debreziner Lager, sie feiert Weihnachten dort, schließlich warten schon an die 500 Personen auf einen nach Deutschland fahrenden Zug. Das Lager wird im Juni aufgelöst, vorübergehend reist auch das Mädchen in ihr Heimatdorf zurück. Sie wird für den 4. September nach Budapest bestellt, und am nächsten Tag fährt der Zug mit seiner Ladung von Aussiedlern über die Tschechoslowakei in die damals übereinkunftsgemäß noch sowjetische Zone genannte Deutsche Demokratische Republik los. In Budapest müssen sie natürlich zum letzten Mal die übliche Durchsuchung über sich ergehen lassen, es wird ihnen alles weggenommen. Aus dem Lager in der Zwickauer Gegend werden sie nach ein paar Tagen entlassen, jeder weiß bereits, wo er seine Familie zu suchen hat und macht zwangsläufig Bekanntschaft mit seiner neuen Heimat.

(Fortsetzung folgt)

## „und Thut ein Gnügen Seinem Amt“

Festschrift(en) zum 60. Geburtstag von  
Professor Karl Manherz

Eine Festschrift setzt immer ein Zeichen. Ein Zeichen für den Jubilar, indem er an die Reife seiner wissenschaftlichen Laufbahn erinnert wird, und ein Zeichen für die Nachfolgeneration, die durch das vorgegebene Beispiel nunmehr in die Fußstapfen des Vorgängers zu treten verpflichtet ist.

Für die Kollegen der verschiedenen Lehrstühle des von Professor Karl Manherz gegründeten Germanistischen Institutes war es eine angenehme Pflicht, ihren Direktor zum 60. Geburtstag zu beschenken. Als Gabe konnte überhaupt nur vorgestellt werden, daß sie Professor Manherz damit beschenken, was für ihn in den vergangenen Jahrzehnten das Wichtigste war: mit ihrem durch Studien, Forschungen und Lehrtätigkeit erworbenen und nunmehr sich in vorliegender Festschrift manifestierenden Wissen. Es wäre unmöglich, an dieser Stelle all die Persönlichkeiten des wissenschaftlichen Lebens aufzuzählen, die im Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaft bzw. der Volkskunde und der Sprachpolitik die Festschrift\* mit ihren Beiträgen bereichert haben. Die Beiträge des Bandes haben jedoch eines gemeinsam: sie behandeln alle Gebiete der Germanistik, sei es Mundartforschung oder Sprachinselforschung, Bilingualität oder Wortbildung bzw. ungarndeutsche Literatur, skandinavische Volksliteratur oder Intertextualität, für die Professor Manherz als Direktor des Germanistischen Institutes ständiges Interesse zeigte und deren Forschungsergebnissen er stets Aufmerksamkeit schenkte. Die den dritten Teil der Festschrift bildenden volkswissenschaftlichen Beiträge ehren den Ethnographen Karl Manherz, der neben seinem Interesse für Sprache und Mundart der Ungarndeutschen auch die Handwerke, Bräuche und Kultur seiner Volksgruppe erforscht hat.

Professor Manherz ist neben der Ausübung zahlreicher Ämter an der Universität sowie im öffentlichen Leben vor allem Lehrer geblieben. Ihn als Lehrer zu erleben, war für seine Studenten ein bestimmendes Erlebnis, infolgedessen sich viele den germanistischen Studien und Forschungen widmeten, wobei sie von ihrem lieben Professor auch weiterhin ermunternde Unterstützung bekommen haben. Als Frucht

dieser freundschaftlichen und inspirierenden Beziehung zwischen Lehrer und Schüler, alt und jung kann die ebenfalls zum 60. Geburtstag des Jubilars erschienene Jugend-Festschrift\*\* betrachtet werden, die linguistische, literarische und sprachpolitische Beiträge der jüngeren Germanistengeneration enthält und somit die Kontinuität auf allen Gebieten der germanistischen Forschung aufzeigt.

Vorliegende Bände können als Früchte einer reichen wissenschaftlichen Laufbahn betrachtet werden, sie stellen allerdings nur Stationen auf einem noch längst nicht abgeschlossenen Weg dar. Vor Karl Manherz, dem Sprachwissenschaftler, Ethnographen und nicht zuletzt Lehrer, stehen noch weitere fruchtbare Jahre in der germanistischen Öffentlichkeit. Und „er Thut ein Gnügen seinem Amt“.

Karl B. Szabó

\* „und Thut ein Gnügen Seinem Amt“  
Festschrift für Karl Manherz zum 60. Geburtstag  
Hrsg. Von Mária Erb, Elisabeth Knipf, Magdolna Orosz, László Tarnói  
Budapester Beiträge zur Germanistik, Band 39  
Budapest, 2002, S. 566

\*\* „das Gueth von alten Lern“  
Jugend-Festschrift für Karl Manherz zum 60. Geburtstag  
Hrsg. Von Ulrich Langanke  
Budapester Beiträge zur Germanistik, Band 40  
Budapest, 2002, S. 272

## „Im Krebsgang“

Buchtitel wie diese lassen aufhorchen. Ist es eine Tier- oder eine Menschengeschichte, fragt man sich. Vertieft man sich in dieses neue Buch\* von Günter Grass, ist bald zu bemerken, wie eng beides miteinander verflochten ist, nicht zufällig, sondern beabsichtigt, als Kunstgriff... Im Krebsgang, so wie er uns bekannt ist, wird novellistisch die Tatsachengeschichte vom Untergang des Schiffes „Wilhelm Gustloff“ erzählt. Das war in der Nacht zum 31. Jänner 1945. 10.000 Flüchtlinge, Frauen, Kinder, Verletzte, waren an Bord, um als vom Krieg vertriebene Heimatlose irgendwo Schutz zu finden und dem nahenden Kriegsgeschehen zu entkommen. Ein U-Boot der sowjetischen Marine torpedierte ihr Schiff. Im eiskalten Wasser der Ostsee ertranken 9000, darunter 4000 Kinder und Säuglinge.

Um diese Tat, die – ebensowenig wie andere – wahrlich nicht heldisch zu nennen ist, baut Grass seine weit ausholende Handlung und fügt sie ins gesamtgesellschaftliche Bild von damals und heute.

Durch dieses dem aufgeschlossenen Leser einsichtige Geflecht von Beziehungen wird Geschichtliches unvergesslich belebt und in seinen Auswirkungen bis hin zum Familiären begreifbar. Im geschehenstragenden Hin- und Herpendeln der Ereignisse und ihrer Hintergründe werden Verantwortlichkeiten, Handlungs-

weisen und Strukturen besonders erkennbar. All das zieht in seinen Bann und öffnet die Augen. Auszuweichen ist weder den Themen Krieg, Verbrechen, Flucht, Vertreibung noch dem Vergessen, denn zu all dem liegen im Erzählten reiche Anstöße zu eigenem Nachdenken. Jene unter uns, die sich zur Erlebnisgeneration zählen dürfen, werden in dieser Begegnung erneut von bewegenden Erinnerungen erfaßt, jene aber, die diese Last nicht tragen müssen, bereichert diese Erzählung mit Unverzichtbarem: mit Wissen und Erfahrung für das eigene Leben. Die Gesamthematik ist nicht aus dem Gedächtnis zu drängen, ihr ist nicht auszuweichen, nicht politisch und schon gar nicht moralisch, wenn manche auch anderen Versuchen nachspüren, ihnen gar erliegen oder sich aus der Verantwortung stehlen.

Dazu ist weder das hier ergreifend literarisch Dargestellte noch das schon vor Jahrzehnten (auch von ungarndeutschen Autoren) Niedergelegte zu wertvoll. Richtungweisend wie Günter Grass auch Horst Bienek mit seinen mahnenden Worten, „wenn wir anfangen werden zu schweigen, werden andere über uns sagen, was zu sagen ist“.

H. Rudolf

\*Günter Grass  
Im Krebsgang  
Steidl Verlag Göttingen 2002  
9. Auflage, 216 S.

Im Landesortsnamenregister des Jahres 1890 ist Tatabánya nicht zu finden, eine Siedlung solchen Namens existierte damals noch nicht. Mit einer am 23. April 1902 veröffentlichten Verfügung des Innenministers jedoch hielt Tatabánya (Totiser Kolonie) als Kleingemeinde Einzug in die ungarische öffentliche Verwaltung. Die Bewohner der Dörfer Unter- und Obergalla sowie Weinhied/Bánhida, zwischen welche die neue Kleinsiedlung gekeilt war, sahen es anfangs gar nicht gern, daß diese Bergleutkolonie, hier wurde ja Kohle gefördert, von ihren Ortsgrenzen Terrain wegnahm. Die Kohleförderung hatte dann auch ihre Auswirkungen auf die herkömmliche Lebensform, und so entstand stufenweise ein neuer Industriezweig. Totiser Kolonie/Tatabánya ist seit 1950 Sitz des Komitats Komorn-Gran.

## Mißverständnisse in der ungarisch-deutschen Kommunikation

Die seit über zehn Jahren andauernde Zusammenarbeit der Deutsch-Ungarischen Industrie- und Handelskammer und des Goethe-Instituts ist um eine gemeinsame Veröffentlichung reicher. Der zweisprachige Band unter dem Titel „Arbeit und Kommunikation in deutsch-ungarischen Teams“\* von Dr. Györgyi Szalay wurde im Budapester Goethe-Institut der Öffentlichkeit vorgestellt. Über das 170 Seiten umfassende Buch informierten die Autorin, die als Vertragslehrerin am Goethe-Institut tätig ist, und dessen Referent für Spracharbeit Robert Fallenstein. Das in 1000 Exemplaren gemeinsam herausgegebene Werk ist eine Momentaufnahme. In 130 vor Ort

gesteuert geführten Interviews wurden Deutschen und Ungarn zwei Fragen gestellt. Die erste erkundigte sich nach eventuellen kulturellen Unterschieden in ihrer Kommunikation und die zweite sprach die Mißverständnisse beider Seiten an.

Zu Aussagen der Publikation gehören: „Diese empirische Studie hat Schwarz auf Weiß nachgewiesen, daß es in der Zusammenarbeit sehr wohl Unterschiede gibt. Auch wenn die individuell bedingt sein mögen. Es konnte ferner belegt werden, daß es wesentlich mehr Mißverständnisse in der Kommunikation gibt, als wir annehmen. Strategien zu ihrer Vermeidung werden allerdings bewußt selten angewen-

det.“ Ihre Förderung sei geradezu eine wichtige Aufgabe, wurde betont. Mit der Studie sollen alle angesprochen werden, die miteinander in der Arbeitswelt zu tun haben. Im Sprachunterricht sollte dieses Buch ebenfalls angewendet werden. Untersuchungsergebnisse können auch in Kursen für Konfliktbekämpfung gut verwendet werden, unterstreichen Szalay und Fallenstein.

Albin Lukács

\*Arbeit und Kommunikation in deutsch-ungarischen Teams.  
zweisprachig, hrsg. von der Deutsch-Ungarischen Industrie- und Handelskammer und dem Goethe-Institut Inter Nationes Budapest  
1. Auflage, Budapest 2002, S. 170

# Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

228

## Gesegnete Ferien!

Zum Beginn des Sommers, am Ende der Schulzeit, machen sich viele Familien und andere Menschen wieder auf in den Urlaub und in die Ferien. Dies kann man auch mit Gott tun, nicht Urlaub von Gott machen, sondern Ferien mit Gott. Wie geht das?

Zunächst können wir uns darüber bewußt werden, daß Gott uns auch in der Urlaubszeit begleitet. Wir sind die viele Arbeit und den Trott des Alltags los und können uns neu und intensiv auf die Dinge einlassen, die wir im Urlaub erleben: die Schönheit der Natur und die geschenkte Zeit, die Begegnungen mit Fremden und mit anderen Kulturen. Wir dürfen Gott bitten, daß er uns beschützt auf unserer Reise, daß wir froh und gesund wieder zu Hause ankommen werden.

Im Gebetbuch Gotteslob gibt es in den Bittandachten sogar ein Gebet vor dem Urlaub (GL 790, 3). Dort heißt es am Schluß: „Lenke Sinn und Hände aller Menschen, auf die wir angewiesen sind. Schicke uns freundliche und willige Helfer und hilf uns selbst, freundliche und aufmerksame Gefährten zu sein...“

Selbst im Urlaub sind wir auf andere „verwiesen“, angewiesen auf Pilot, Kapitän, Busfahrer, Reiseleiter oder Bergführer.

So bleiben wir im Leben auch verwiesen und angewiesen auf das Geheimnis der Welt, das wir Gott nennen.

Es ist im Urlaub nicht das Wichtigste, ob immer die Sonne scheint, es ist nicht ausschlaggebend, ob immer das Essen gut schmeckt: Es ist wichtig, daß wir neu im Angesicht Gottes leben lernen und die freie Zeit nützen, uns selbst und andere Menschen besser kennenzulernen, es ist wichtig, daß wir Gott mitnehmen auf unseren Urlaub und in die Ferien.

Dr. W. Klinkhammer

## Protestantisches Forum gegründet

Eine historische Erklärung wurde am 16. Juni in der vor kurzem wiederhergestellten Kirche der Deutschsprachigen Reformierten Gemeinde in Budapest veröffentlicht. In der vom Oberhaupt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Präses Manfred Kock, und dem Kuratoriumsvorsitzenden des Forums, Professor György Bodoky, unterzeichneten Gemeinsamen Erklärung begrüßt die EKD die im Forum gegebene Möglichkeit der Begegnung und des Austausches gesellschaftlicher Gruppen auf dem Hintergrund protestantischer Verantwortung. Der EKD-Ratsvorsitzende sieht in der Gründung dieses Dialogforums ein wegweisendes Zeichen für die Zukunft. Da das Verhältnis der beiden protestantischen Kirchen Ungarns problembehaftet ist, sei es höchste

Zeit, durch gemeinsame Denkanstöße die Beziehungen zu verbessern. Die Bischöfe der lutheranischen und der reformierten Kirche, Imre Szebik und Gusztáv Bölskei, sprachen von einer historischen Stunde. Es gehe um gemeinsame Interessen und darum, Offenheit zu zeigen. Das Protestantische Forum wurde von einer Stiftung gegründet, der auch der Pfarrer der Deutschsprachigen Evangelischen Gemeinde in Budapest angehört. Die Arbeit wird im Zusammenwirken mit der Evangelischen Akademie in Berlin angemessen gefördert. Die hier gegebene Mitwirkung der EKD wird bis Mai 2006 zunächst erprobt. Eine Verlängerung der Mitbeteiligung oder Veränderung sei möglich. Präses Kock unterstrich in seinem Vortrag am selben Abend, daß es besonders auf eine Partner-

schaft ankomme. „In der Gemeinschaft unserer Kirchen müssen wir ein Netzwerk von Akademien, Gruppen, Gemeindepартnerschaften, Fakultäten und Ausbildungszentren bilden. Das Protestantische Forum kann dazu einen Beitrag leisten. Es wird aus evangelischer Verantwortung die Entwicklung der ungarischen Gesellschaft begleiten und zugleich ein Ort sein, an dem Christen aus ganz Europa ihre Erfahrungen austauschen und ihre Position erarbeiten können.“ Die EKD brauche solche Orte, um in und mit der Öffentlichkeit evangelische Positionen zu bedenken und vernehmbar werden zu lassen. Manfred Kock traf sich auch mit dem Vorsitzenden der Katholischen Bischofskonferenz, István Seregély.

Albin Lukács

## Band der Zusammengehörigkeit und der Solidarität

**Festpredigt des Provinzials der Gesellschaft des göttlichen Wortes, SVB Wilhelm Hirth bei der Landes-Maiandacht des St. Gerhards-Werkes in Budapest – leicht gekürzt**

Einen frohen und lieben Gruß an Euch alle, meine lieben Freunde, Brüder und Schwestern, und herzlich willkommen, meine lieben Landsleute, zu unserem jährlichen Treffen in dieser wunderbaren Kirche. Ich freue mich, daß ich Euch begrüßen darf, die Ihr von allen Himmelsrichtungen gekommen seid. Es ist ein wunderbarer Blick von hier oben, wo ich in euren glänzenden Augen Freude entdecke und in Eurem lächelnden Gesicht die innere Glückseligkeit feststellen kann, die uns allen die frohe Botschaft weitergibt: Wie schön, daß wir wieder beisammen sind. Uns bindet ja der tiefe Glaube, die starke Hoffnung in Gott, die geerbte Muttersprache und das Band der Zusammengehörigkeit und der Solidarität der Donauschwaben. Es ist schön, mit Euch allen zusammen hier zu sein.

Ein Blick in die Vergangenheit, die uns hilft, die Gegenwart besser zu verstehen: Ich bin P. Wilhelm Wirth und bin in Magotsch bei Dombóvár vor 70 Jahren als siebtes Kind einer frommen katholischen Familie geboren. 1947 kam ich als 14jähriger Junge in die Schule der Steyler Mis-

sionare nach Teting/Budatétény. Im Frühjahr 1948 wurden, ganz unerwartet, meine Eltern und alle meine Verwandten in die damalige DDR ausgesiedelt. Bloß ich blieb alleine in Ungarn zurück. So ist es verständlich, daß ich die Zeit der Revolution von 1956 ausnutzte und nach Österreich ins Missionshaus St. Gabriel Mödling bei Wien flüchtete. Ich fand dort ein neues Zuhause, mein Studium ging weiter, und nach zehn Jahren konnte ich meine Mutter in Deutschland besuchen. Es war ein einmaliges Treffen, es reichten zwei Worte zur Begrüßung: „Mutter – Kind“, und wir schmiegt uns in die Arme und genossen das unglaubliche Beisammensein. Meine Mutter freute sich, daß ich im Seminar bin und versprach ihr tägliches Gebet. Doch ich öffnete ihr mein Herz und sagte ihr: „Mutter, ich will nicht nur Priester werden, sondern Ordensmann und Missionar.“ Da schaute sie mich mit ihren großen Augen an und sagte: „Willi, du warst immer ein Kind der Tränen, und jetzt willst du wieder in die Ferne gehen, immer nur weg, immer nur weiter.“ Da meine Mutter sehr fromm war, habe ich ihr nicht widersprochen; und doch, nach zwei Tagen, erklärte sie mir: „Mein liebes Kind, wenn der Herrgott dich ruft und schickt, so gehe nur. Und ich weiß es, der Herrgott wird mich nicht vergessen.“ Ich dankte ihr, und wir

umarmten uns als Zeichen der Liebe und des Einverständnisses im göttlichen Willen.

Für mich ist das wichtigste Jahr im Leben 1960. Es ist die Verwirklichung meiner jugendlichen Träume, Illusionen, es ist die Erreichung des Zieles. 1960 wurde ich zum Priester geweiht, ich bekam die österreichische Staatsbürgerschaft und meine Missionsbestimmung. Zu dritt waren wir aus Ungarn. Unsere Oberen waren der Meinung, wo sich drei Ungarn treffen, wird sicher schon über einen Aufstand oder über Revolution gesprochen. Um dem vorzubeugen, kam der erste nach Neu-Guinea zu den Kanaken, wo er den heute noch in der Steinzeit lebenden Einheimischen das Evangelium verkündete; der zweite kam nach China, wo er den Chinesen französische Sprache und Literatur unterrichtete; und der dritte kam nach Südamerika, zu den Indios nach Paraguay, um den letzten Willen unseres seligen Stifters Arnold Janssen zu verwirklichen. Dieser bin ich.

Ich kam in die Kathedrale in Encarnación, wo der Bischof und der Pfarrer Deutsche waren und die beiden jungen Patres aus Spanien und Holland wunderbar deutsch sprachen, weil sie in St. Augustin studierten. So vergingen einige Wochen, als mein Pfarrer mich eines morgens rief und

(Fortsetzung auf Seite 12)

Ungarndeutsche  
Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich  
als Beilage  
der „Neue Zeitung“  
herausgegeben  
von der Stiftung  
„Friede in Gerechtigkeit  
Modell Píliszentlélek“  
in Zusammenarbeit mit der  
„Neue-Zeitung-Stiftung“.  
Gegründet von Dr. Franz Szeifert

# Band der Zusammengehörigkeit und der Solidarität

(Fortsetzung von Seite 11)

sagte: „Lieber P. Wilhelm, Schwimmen lernt man nicht am Ufer, sondern im tiefen Wasser, eine neue Sprache lernt man nicht immer deutsch sprechend und alleine im Zimmer, sondern im Kontakt mit den Menschen. Ab Montag wirst du 30 Gemeinden monatlich betreuen. Vor lauter Überraschung bekam ich keine Luft. Als ich mich wieder in der Gewalt hatte, fühlte ich mich unheimlich glücklich und reich. Denn mit meinen 29 Jahren war ich schon Pfarrer von 30 Gemeinden. Ich fühlte mich als der fröhliche Wanderer Gottes.“

In Paraguay spricht man Spanisch, es ist die offizielle Sprache. Doch viel lieber spricht man „die süße Sprache Gurani“, wie sie es sagen. Und in dieser Sprache nennen sie Gott TUPA. Es ist der Schöpfer Gott, der alles aus dem Nichts erschaffen hat. Da er ja Geist ist, ist er für die Augen unsichtbar und für die Hand unfassbar. Und doch hat er in seiner unendlichen Liebe jemanden dazulassen, der seine unsichtbare Liebe sichtbar machen soll, und dieser Mensch ist der Priester. Ihn nennen sie TUPAI, was wortwörtlich übersetzt „Göttchen, kleiner Gott“ bedeutet. In diesem Ausdruck ist ja schon die Liebe, Hochachtung, Vertrauen, Hochschätzung und Ehre der Menschen dem Priester gegenüber enthalten. Ja, sie tragen den Priester auf ihren Händen, denn er ist der Stellvertreter Gottes auf Erden. Aus dieser Gedankenwelt stammt eine sehr schöne Gewohnheit. Stellvertreter Gottes zu sein heißt ja, auch so zu leben, wie Jesus gelebt, gehandelt und gesprochen hat. Daher kommt der schöne Brauch, daß alle den Segen des Priesters verlangen. In der Frühe, wenn die Kinder zur Schule gehen und den Priester sehen, gehen sie zu ihm, falten die Hände und sagen: „Tupai, bendición“, bedanken sich, und schon laufen sie weiter. Anschließend kommt die Oma vom Wochenmarkt mit ihrem Körbchen voll von Mandioka, Bananen, Orangen und Gemüse... Sie hebt ihren Kopf und wie sie den Pater sieht, stellt sie ihr Körbchen zu Boden, faltet ebenfalls ihre Hände und spricht „Tupai, bendición“.

Als ich im Jahre 1962 nach Paraguay kam, gab es dort noch keine Asphaltwege, und für die meisten war das einzige Verkehrsmittel das Pferd. Auf Pferderücken ritten die Kinder zur Schule, die Erwachsenen in die größeren Städte, und auf Pferden kamen Samstag nachmittags die Braut und der Bräutigam zur Hochzeit in die Kirche. Da es dort sehr warm ist, tragen alle einen großen mexikanischen Strohhut, um einen Sonnenstich zu vermeiden. Und wenn jetzt ein Priester kam, hielten sie das Pferd an, der Strohhut kam unter den Arm, und mit lauter Stimme baten sie: „Tupai, bendición.“ So war es auch bei meinem Besuch in der Kapelle. Ich ließ alle niederknien und gab ihnen einen ganz feierlichen Segen. Kaum

hatte ich meine Hand unten, kam der Kleinste zu mir gerannt und bat noch einmal um den Segen, nur für sich alleine. Denn der feierliche Segen ist wunderbar, doch der einzelne Privatseggen ist unbezahlbar. Während ich den Kleinen segnete, stellten sich alle 160 in eine Reihe und holten sich noch einmal den individuellen Segen. Und da geschah es, daß die Oma unter ihrem Arm eine Flasche Milch hervorholte, die sie mir brachte, der Opa kam mit einem Sack voll Orangen für das Altersheim, dann eine Oma mit einem Huhn, und viele brachten von ihren Früchten mit. Anschließend kam nun die Beichte. Alle beichteten sie jedesmal. Ich bekam einen alten Stuhl, und sie knieten sich auf dem Boden nieder. Die später kamen und ohne Segen waren, kamen ganz nahe zu mir, und mit lauter Stimme baten sie um den Segen. So hörte ich die Beichte und gab gleichzeitig den Segen. Als ich dann doch über das Beichtgeheimnis sprach, weil sie so nahe kamen, sagte mir ein Junge ganz ernst: „Padre, bei uns gibt es keine Geheimnisse, ich kenne alle seine Sünden und er kennt die meinen.“

Als die Leute mich dann kennengelernt haben und den Lärm und den Gestank des Autos kannten, kamen

sie alle aus ihren Hütten heraus, stellten sich in die Reihe, die Eltern mit ihren 16 – 18 Kindern, und baten um den Segen. Ich fuhr langsam, drehte das Fensterglas herunter, lenkte mit der linken Hand und gab den Segen mit der Rechten nach links und rechts. In diesen Momenten dachte ich an den Heiligen Vater in Rom oder an unseren Kardinal Paskai in seiner Budapester Kathedrale, wenn sie mich jetzt sehen könnten, würden sie ja neidisch werden auf den jungen Missionar aus Ungarn, der im Namen Jesu die Menschen im Urwald segnet und ihnen leibliches und seelisches Wohlergehen wünscht.

Nun, meine lieben Landsleute, lernen wir von den Indios und betrachten wir die Priester wieder als Stellvertreter Gottes, als Tupai, und geben wir ihnen Ehre und Würde zurück, die sie einst hatten. Sprechen wir über sie mit Ehrfurcht und Liebe in der Familie und im öffentlichen Leben, so daß die Jugend den Priesterberuf wieder schätzen lernt und auch den Beruf für sich als anziehend empfindet. Und betet für uns Priester, daß wir wahre Tupai-Gottesmänner seien, die mit Begeisterung die Frohbotschaft verkünden, das Evangelium mit ganzer Hingabe leben und nach dem Gebot der Liebe handeln.

## Die Felsenkapelle auf dem Gerhardsberg

Vor zehn Jahren, am 6. Juni 1992, wurde die Felsenkapelle auf dem Gerhardsberg/Gellérthegey in Budapest neu eingeweiht.

Die seit der Urzeit bewohnte Sankt-Iwans-Höhle ist die größte Höhle auf dem Gerhardsberg, die 25 Meter über dem Überflutungsgebiet der Donau liegt. Die Idee, hier eine Kapelle zu Ehren der heiligen Jungfrau zu errichten, entstand im Anschluß an eine Wallfahrt nach Lourdes. Zur Tat schritt man 1925, die Höhle wurde durch Sprengungen vergrößert, wodurch eine herrliche innere Architektur entstand. Gesegnet wurde die Kapelle zum ersten Mal am 23. Mai 1926, zu Pfingsten. Der um einen unteren Teil weiter vergrößerte Gnadenort wurde am 25. Mai 1931 von Graf Gyula Zichy, dem Erzbischof von Kalocsa, gesegnet. Die Kapelle wurde dem in den 1250er Jahren gegründeten Paulinerorden anvertraut, der neben die Kapelle ein Kloster baute, das am 12. Mai 1934 von Kardinal Justinian Serédi, Erzbischof von Gran, eingeweiht wurde.

Die als Gnadenort verehrte Kapelle war 1948 Schauplatz der Rede von Kardinal József Mindszenty, Erzbischof von Gran, anlässlich des Marienjahres. Die über 70 000 erschienenen Gläubigen wurden von der Polizei auseinandergetrieben. In der Ostermontagsnacht des Jahres 1951 wurde die Höhle von Leuten

der Staatssicherheit gestürmt, die Mönche auf einen Lastwagen getrieben und in ein Sammellager gebracht. Beim „Pauliner-Schau-Prozess“ wurde Abt Ferenc aufgrund fingierter Beschuldigungen zum Tode verurteilt und hingerichtet, die anderen Mönche erhielten fünf bis zehn Jahre Gefängnis. Die Höhle wurde 1952 blitzschnell, binnen einer einzigen Nacht, zugemauert.

40 Jahre lang war die obere Kirche dem Verfall preisgegeben. Die Verwaltung der Höhle übernahm 1978 die Hauptstädtische Bäderdirektion, da jedoch die Vorstellungen zu deren Nutzung nicht realisiert wurden, gelangte sie 1989 wieder in den Besitz der katholischen Kirche, welche die Höhle dem ungarischen Paulinerorden übergab. Die erste Messe fand hier im August 1989 auf dem Platz vor dem Höhleneingang statt.

Die Restaurierung der sowohl vom Gesichtspunkt der natürlichen Gegebenheit als auch von kirchlichem und Denkmalschutzgesichtspunkt aus einmalig wertvolle Kapelle begann mit gesamteuropäischem Zusammenhalt und PHARE-Unterstützung nach der politischen Wende, dazu kamen dann noch mehrere Millionen Forint Spenden von Privatpersonen und Institutionen. Da die Originaleinrichtung der Kapelle spurlos verschwunden war – das Glockenspiel beispielsweise wurde eingeschmolzen –, mußte auch diese ersetzt werden.

## Gottesdienste in deutscher Sprache

### Agendorf

In der Evangelischen Kirche jeden Sonntag um 10.30 Uhr.

### Baja

Jeden 1. und 3. Sonntag um 10.30 Uhr in der Stadtkirche.

### Budapest

St. Elisabeth deutschsprachige Katholische Gemeinde, Bp. V., Alkotmány u. 15, Telefon/Fax: 269 1001, Mobil: 06 30 932 4188 Gottesdienste: jeden Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr in der Szt.-Ferenc-Sebei-Kirche, I., Fő u. 43, werktags: jeden Mittwoch 18.30 Uhr im Gemeindezentrum.

Deutschsprachige Evangelisch-Reformierte Gemeinde, Budapest V., Alkotmány u. 15, Erdgeschoß I/a. Tel.: 311-2369. Gottesdienst und Kindergottesdienst jeden Sonntag und an Festtagen um 10.00 Uhr im Gemeindegarten.

Deutschsprachige Evangelisch-Lutherische Gemeinde 1012 Budapest, Logodi utca 5-7/IV/22 Tel./Fax: 212 89 79; E-Mail: evangel@elender.hu – Gottesdienst mit heiligem Abendmahl an Sonn- und Feiertagen um 10.00 Uhr in der Evangelischen Kapelle am Bécsi kapu tér (Wienerplatz, Táncsics Mihály Str. 28).

### Fünfkirchen

In der Innenstädtischen Kirche jeden Sonntag um 9.30 Uhr.

### Güns

In der Herz-Jesu-Kirche jeden Sonntag um 7.30 Uhr zweisprachige Messe.

In der Evangelischen Kirche jeden Mittwoch um 18.00 Uhr Gottesdienst.

### Hajosch

Jeden Sonntag um 10.30 Uhr

### Mohatsch

In der Innenstädtischen Kirche jeden letzten Sonntag um 18.00 Uhr.

### Nadwar/Nemesnáduvvar

In der römisch-katholischen Kirche Dienstag und Donnerstag jeweils um 17 Uhr, Samstag um 8 Uhr. Zweisprachiger (deutsch-ungarischer) Gottesdienst Sonntag um 9 Uhr.

### Ödenburg

In der Evangelischen Kirche jeden Donnerstag um 8.00 Uhr Wochenpredigt und jeden Sonntag um 9.00 Uhr Gottesdienst.

### Raab

Katholische Messe jeweils am letzten Sonntag im Monat um 17.00 Uhr in der Kirche Rákóczi Ferenc út 6.

Evangelischer Gottesdienst jeweils am zweiten Sonntag des Monats um 17:00 Uhr in der „Alten Kirche“ am Petőfi tér.

### Sankt Iwan bei Ofen

Jeden Sonntag um 8.00 Uhr.

### Schaumar

Jeden Sonntag um 10.00 Uhr.

### Sende

In der Katholischen Pfarrei am letzten Sonntag um 10.00 Uhr.

### Szekszárd

In der Evangelischen Kirche jeden 2. Sonntag um 9.30 Uhr Andacht.

In der Deutschen Katholischen Gemeinde Szekszárd Neustadt jeden 2. Sonntag um 18.00 Uhr.

### Weindorf

In Weindorf/Pilisborosjenő jeden letzten Samstag im Monat um 18 Uhr katholische Messe.

### Werischwar

In der Katholischen Kirche jeden Sonntag um 10.00 Uhr.

### Wesprim

Am 3. Sonntag um 11 Uhr in der Sankt-Ladislau-Kirche.

### Wieselburg

In der Katholischen Pfarrkirche jeden Mittwoch um 17.30 Uhr.

### Wudigeß/Budakeszi

Jeden zweiten Sonntag um 10 Uhr in der Pfarrkirche

## Das GJU-Haus in Nadasch



Das Geld steht schon seit langem bereit, die Pläne liegen schon seit langem auf dem Tisch des Baumeisters, nur eine letzte Genehmigung fehlt, und dann können die Sanierungsarbeiten beginnen. Von außen sieht man eigentlich wenig Anlaß für eine Renovierung, innen muß aber viel dafür getan werden, daß dieses Haus für die Jugendgruppe nutzbar gemacht werden kann. Es sollen insgesamt 40 bis 45 Personen untergebracht werden können und für genau so viele wird auch ein Seminarraum ausgebaut, wo sich dann die Jugendlichen unterhalten können. Toiletten und Duschen müssen noch hergerichtet und fast die komplette Einrichtung ausgetauscht werden. Das alles soll bis Ende des Sommers fertig sein.

## Programmorschau

**Eine Woche in Tirol** – Das diesjährige, den Titel „Tirol 2002“ tragende Programm der IFU Sektard gestaltet sich den vorjährigen sehr ähnlich und bietet uns GJUlern wieder die Möglichkeit, an einer Bergtour teilzunehmen.

**Termin:** 17. – 28. August 2002

**Ort:** Österreich/Lechtal, JEKA-Haus mit Selbstverpflegung. (Alle Lebensmittel werden von JEKA-Mitarbeitern bereitgestellt, die Teilnehmer müssen nur für die Essenvorbereitung und Ordnung im Haus sorgen.)

**Programm:** Absolut alternativ mit täglichen Entscheidungen je nach Lust, Kraft und Laune der Teilnehmer.

**Programmangebot:** Einwärmende Tour zur Alpspitze und Zugspitze; dreitägige Tour in den Dolomiten (Südtirol); Ausflug zum Adlernest

in Berchtesgaden, zu der Donauquelle in Donaueschingen, ins österreichische Gletschergebiet, nach Innsbruck, München, Füssen, Garmisch-Patenkirchen, Lechtal.

**Informationen** bei Gyula Györfi. Telefon: 06/74-510-065 oder 06/30-9162 308.

## Vollstipendium für GJU-Mitglied

GJU-Mitglied Gerlinde Manz gehört zu den 18 glücklichen jungen Frauen und Männern, die am vergangenen Samstag im Ungarndeutschen Bildungszentrum Baja (UBZ) als „erste Schwalben mit starken Flügeln“ (so LdU-Vorsitzender Otto Heinek) die deutsch-ungarischen Abiturzeugnisse vom Leiter der Abteilung für Kultur und Bildung im Auswärtigen Amt, Ministerialdirektor Dr. Albert Spiegel, und Staatssekretär István Hiller vom Bildungsministerium übernehmen konnten. Für Gerlinde gab es aber noch eine Überraschung: Heribert Wegmann, Leitender Regierungsdirektor im Bundesverwaltungsamt (früher Direktor der Budapester Deutschen Schule), gab bekannt, daß der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) zwei Stipendien für Vollstudium in Deutschland nach Baja



Gerlinde Manz (links) und Katalin Faragó spielten irische Lieder

vergab, an Endre Sic und eben an Gerlinde Manz. Insgesamt 50 derartige Stipendien wurden an Bewerber in der ganzen Welt vergeben. Gerlinde Manz wird in Mannheim Betriebswirtschaft studieren, und kommt in einen „erlauchten“ Kreis hinein. Die 50 Studenten wird DAAD nämlich besonders betreuen, immer wieder zu gemeinsamen Veranstaltungen einladen, so daß ein Netzwerk entstehen kann.

## Kunterbuntes vom Eßtisch

**Das Leben im Käse** – Wir wissen gar nicht, was wir essen. Vor allem beim Käse wäre es oft erschreckend zu erfahren, was alles durch unseren Verdauungskanal wandert, bevor wir es in Energie verwandeln. Es ist aber manchmal auch besser so. Nach dem ersten Schweineschlachten, das man hautnah erlebt, verweigern viele für eine gewisse Zeit jegliche Nahrung aus Schweinefleisch, weil es sie vor dem Anblick eckelt, der sich in ihren Köpfen von da an mit jedem saftigen Schweinebraten verbindet. Um den Käse ist es wohl auch ähnlich bestellt, wenn man ihn genauer unter die Lupe nimmt.

Seit Generationen vererben beispielsweise sizilianische Käser das Wissen, wie der Ragusano hergestellt wird. Ähnlich ist es in Frankreich oder den Niederlanden und der Schweiz. Nur wer die uralten Arbeitsschritte kennt und befolgt, erhält jenen italienischen Rohmilchkäse, der ranzig riecht, aber fein säuerlich schmeckt. Forscher haben vor kurzem nach langen Tests enthüllt, was den einzigartigen Geschmack des Ragusano ausmacht: eine staunenswerte Vielfalt von Bakterien. Auf der Suche nach diesen Winzlingen durchstöberten sie den Käse mit modernsten Erbgutsonden und stießen auf ein in seiner Komplexität bislang unbekanntes Ökosystem. Unterschiedliche Bakterienarten besiedeln die Delikatesse in einer streng geregelten Abfolge und prägen mit ihrer zersetzenden Kraft das Aroma. Besonders verblüffend ist die Tatsache, daß diese Bakterien dem Käse nicht zugesetzt werden, sondern ihren Weg in den Bottich von ganz allein finden. Zu Beginn tummeln sich in der Rohmilch Mikroben, die aus der Kuhmilch und der Umgebung stammen. Sie sterben aber, wenn der gewonnene Quark gekocht wird, bis auf den hitzefesten Streptococcus thermophilus, der Milchsäure in Milchsäure verwandeln kann. Bei der an-

schließenden Reifung gesellen sich aber wiederum ganz neue Keime unklarer Herkunft hinzu, bis sich das Leben im Käse nach maximal 30 Tagen beruhigt.

**Bald Nackthühner auf dem Bauernhof** – Geflügel hat auch seine Tücken, beim Schlachten ist es auch nicht sehr nett anzusehen, weiß man aber erst, welche Chemikalien Geflügel frißt und welche genetischen Manipulationen es sich unterziehen muß, bevor es in unserem Topf gelandet ist, so hat man sofort seine Bedenken, ob man seine Ernährung nicht gänzlich auf Bio-Freilandgemüse umstellen sollte. Ein Geflügelforscher in Jerusalem erledigt das Rupfen von Hühnern nicht mit bloßen Händen, sondern mit klassischer Zuchtarbeit. Dazu hat er eine schwächliche Hühnersorte, die aufgrund einer genetischen Mutation keine Federn trägt, mit schnellwüchsigen Masthühnern gekreuzt. Jetzt gackern in seinem Labor Dutzende rothäutige Wesen, an denen bestenfalls 15 Federn hängen. Diese könnten laut Angaben des Wissenschaftlers bei entsprechender Wärme besser gedeihen als ihre gefiederten Artgenossen, da sie die Energie nicht für die Kühlung ihres Körpers gebrauchen, sondern ins Wachstum von Fett und Fleisch fließen lassen. Tierschützer protestierten bereits, der Forscher ist aber der Meinung, daß es eher als Tierquälerei betrachtet werden sollte, daß es den armen Hühnern nicht erlaubt ist, ihr Federkleid bei großer Hitze auszuziehen. Ein israelischer Tierschutzexperte gab zum Besten, daß es schon egal sei, ob Legehennen mit oder ohne Federn ihr klägliches Leben in der Legebatterie fristen. Darauf komme es nicht mehr an. Und wir können uns wieder etwas Schreckliches vor Augen führen, wenn wir einen Broiler auf dem Teller vor uns haben.

### GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**  
Geschäftsführerin: **Adél Halász**  
Budapest, Lendvay u. 22 1062  
Tel./Fax: 06/1-269-1084

E-Mail: [gju@gju.hu](mailto:gju@gju.hu)

Internet-Adresse: [www.gju.hu](http://www.gju.hu)

#### Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30

und 13.00-16.00 Uhr

Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr

Freitag: 8.00-13.00 Uhr

#### GJU-Haus Berkina

Adresse: H-2641 Berkenye,  
Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)  
Tel.: 35/362-585

E-Mail: [hausberkina@hotmail.com](mailto:hausberkina@hotmail.com)

#### Verantwortlich für die GJU-Seite:

**Zoltán Csörgő**

Redaktion Neue Zeitung  
Budapest, Pf. 224, 1391

Telefon: 302 67 84,

302 68 77

E-Mail: [neueztg@mail.elender.hu](mailto:neueztg@mail.elender.hu)

## Kinoecke Panic Room

Der amerikanische Regisseur David Fincher schafft es immer wieder, mit seinen düsteren filmischen Visionen den Nerv des Publikums zu treffen. Vor sieben Jahren ließ er in seinem Horror-Thriller „Sieben“ einen Serienkiller durch eine Metropole ziehen, um uns die sieben Todsünden vor Augen zu halten

Jetzt präsentiert uns Fincher seinen neuen Film, einen Thriller, dessen Aufbau so einfach wie wirksam ist: Die Geschichte, die er in „Panic Room“ erzählt, spielt in einer einzigen Nacht in einem einzigen Haus. Ganz nach dem Vorbild von Hitchcocks „Fenster zum Hof“ schafft es Fincher, gerade aus dieser Beschränkung eine ungeheure Spannung zu erzeugen, und stellt sich damit auf eine Ebene mit dem „Master of Suspense“.

Auch in der Besetzung des Films bewies David Fincher sein glückliches Händchen: Um Jodie Foster für die Hauptrolle zu gewinnen, verschob der Regisseur extra den Beginn der Dreharbeiten. Foster spielt in „Panic Room“ eine geschiedene Frau, die mit ihrer Toch-

ter ein neues Haus bezieht. Das Besondere an dem Haus ist weniger die Lage mitten in New York, als vielmehr ein Schutzbunker, den sich der Vorbesitzer hat einrichten lassen: Meterdicker Beton, eine gepanzerte Tür und Monitore, über die man das ganze Haus einsehen kann, sollen die Bewohner vor potentiellen Eindringlingen schützen – notfalls mehrere Tage und Wochen lang. Genau dieses „worst case scenario“ tritt ein: Einbrecher dringen in das frisch bezogene Haus ein, und ein Kampf ums Überleben auf engstem Raum beginnt. Mit zwei Kamerateams für 90 Minuten in ein Gruselkabinett.

Mit diesem Film zeigt David Fincher einmal mehr sein erstaunliches Gespür für Themen und ihre Umsetzung: Nichts bewegt und besorgt die US-Bürger derzeit mehr als das Thema Sicherheit. Kein Wunder, daß der Film in Amerika vom Start weg auf Platz eins landete und in nur zwei Wochen über 60 Millionen Dollar einspielte.

Marianne Hirmann

## Lifestyle Lust statt Frust

Gerade jetzt im Hochsommer haben viele Frauen, aber auch Männer, Minderwertigkeitskomplexe. Bei den heißen Temperaturen fallen nämlich alle Hüllen, und man möchte doch so gerne in einem knappen Bikini oder Badehose am Strand entlangspazieren und sich der Sonne hingeben. Aber da sind diese kleinen Fettpölsterchen, die man doch irgendwie kaschieren möchte, und das geht mit einem Bikini nicht so richtig.

Um diesen deprimierenden Gedanken vorzubeugen, sollte man ein

paar Regeln beachten, damit die überflüssigen Pfunde gar nicht erst entstehen. Als allererstes sollte man die alten Sprüche der Oma über den Teller, den man unbedingt leeren muß, vergessen. Man sollte nämlich nur solange essen, bis man satt ist, und mehr sollte man auch nicht kochen. Zweitens sollte man sich Gedanken darüber machen, ob man das Essen nicht als eine Art Ersatzbefriedigung wegen Streß, Kummer, Frust oder Ärger benutzt, denn bei solchen Naschereien entsteht der sogenannte „Kummerspeck“. Essen sollte man überhaupt nur dann, wenn man tatsächlich Hunger hat, und vor allem langsam! Dann merkt man plötzlich, daß man auch mit weniger Essen satt wird.

Neben gesunder Ernährung darf man natürlich auch die Bewegung nicht vernachlässigen, aber das bedeutet noch lange nicht, daß man jeden Tag Stunden im Fitneß-Studio verbringen muß. Kleine Bewegungsabläufe in den Alltag eingebaut bringen mehr und sind auch viel leichter zu bewerkstelligen. Gute Tips sind zum Beispiel: Treppensteigen statt den Lift zu nehmen, Rad fahren und zu Fuß gehen statt den Bus zu benutzen und möglichst viel Hausarbeit machen.

Fast alles, was Spaß macht hilft, uns dabei, uns im eigenen Körper wohl zu fühlen, und das ist doch das wichtigste.

Mónika Szeifert

## Deutschlands wahre Stars Anke Engelke

Anke ist die Größte. Das beweisen auch die Auszeichnungen, der Grimme-Preis Spezial, die Goldene Kamera, der Österreichische Fernsehpreis und der Comedypreis für die beste Komödiantin, mit denen Anke Engelke in den letzten Jahren regelrecht überhäuft wurde. Vor kurzem feierte Anke Engelke ihr 25jähriges Bühnenjubiläum. Dabei ist sie gerade mal 37 Jahre alt.

Anke Christina Engelke, Tochter deutscher Eltern in Kanada, wuchs bis zu ihrem fünften Lebensjahr dreisprachig (deutsch/englisch/französisch) auf. 1971 zog die Familie nach Köln um. 1978 wurde sie durch Georg Bossert entdeckt und moderierte die erste Kindersendungen bei Radio Luxemburg. Während ihrer Schulzeit sang sie im Kinderchor „Die Sonntagskinder“ des Freiherr-von-Stein-Gymnasiums bei Köln, seit 1989 ist sie Mitglied der Band „Fred Kellner und die famosen Soul Sisters“.

Von 1986 bis 1998 arbeitete Anke Engelke als Moderatorin und Redakteurin beim Hörfunksender SWF3 und sammelte durch fast 200 Live-Shows erste Comedy-Erfahrungen mit der hauseigenen Comedygruppe „SWF3 Gagtory“. Ein Jahr später, 1994, heiratete die schöne Brünette den Keyboarder Andreas Grimm. Die beiden haben eine gemeinsame Tochter, Emma.

Ab April 1996 konnten SAT.1-Zuschauer Anke Engelke wöchentlich samstags in der „Wochenshow“ sehen. Nicht nur als attraktive „Nachrichtensprecherin“ bei den „Witzigsten Nachrichten der Welt“ zeigte sie ihre Wandlungsfähigkeit, sondern auch in wechselnden Sketchrollen, u. a. in der Nina-

Ruge-Parodie „Leute, Leute, Leute“, als Lesbe „Petra“ in „Vier um Zehn“, als „Ricky“ auf dem Popsofa oder als „Regine Hildebrandt“. Im selben Jahr feierte sie ihr Filmdebüt, denn in einer Episode der Serie „Tatort“ spielte sie ausnahmsweise mal sich selbst, also die wahre Anke Engelke.

Anke gründete 1996 ihre eigene Produktionsfirma mit dem Namen Ladykracher, die bis heute erfolgreich ist. Seit 1998 ist sie als Moderatorin der Weihnachts-Gala „Danke Anke!“ in SAT.1 zu sehen und begeistert laut Angaben des Privatsenders bis zu sechs Millionen Zuschauer pro Folge. Im Januar 2000 kam für Anke eine weitere Rolle hinzu: Sie spielt in der Comedy-Serie „Anke“ die charmant-witzige Moderatorin einer Daily Talkshow, eine Art Mischung aus Arabella Kiesbauer und Vera am Mittag, bei der privat alles längst nicht so glatt läuft wie in ihrer Sendung.

Doch Anke kam nicht durch den Erfolg ihrer Sendung in die Schlagzeilen, sondern durch ihre wilde Affäre mit Fernseh-Rüpel Nils Ruf, dem einstigen Moderator des Musiksenders VIVA. Für ihn verließ sie sogar ihren Ehemann. Doch nach nur ein paar Monaten war alles aus und vorbei. Die Trennung verarbeitete die 37jährige auf ihre Art, mit noch mehr Skatzen auf Kosten der Männerwelt. Und diese zeigte sie dann ab dem 11. Januar 2002, als ihre neue Comedy-Show „Ladykracher“ begann. Mittlerweile ist Ladykracher so erfolgreich, daß die zweite Staffel bereits in Produktion ist. Zu sehen sind diese Folgen aber erst ab Herbst 2002.

Marianne Hirmann

## Starlights

### Schnelle Trennung

Nach nur acht Monaten Ehe will sich Latinostar Jennifer Lopez von ihrem Ehemann Chris Judd scheiden lassen. Zeitungsberichten zufolge würden die zwei zwar freundlich miteinander umgehen, aber nicht mehr zusammen leben wollen. Die Sängerin und der Tänzer haben sich bei einem Video-Dreh kennen- und lieben gelernt, und im Mai waren sie noch glücklich miteinander zu sehen. Für J.Lo geht somit bereits ihre zweite Ehe in die Brüche.

### Wieder Papa

US-Schauspieler Don Johnson ist zum vierten Mal Vater geworden. Seine rund 20 Jahre jüngere Ehefrau Kelley brachte in Los Angeles Sohn Jasper zu Welt. Das seit 1999 verheiratete Paar hat bereits eine gemeinsame Tochter. Der Star aus der Serie „Miami wise“ war zuvor mit Schauspielerkollegin Melanie Griffith verheiratet, die beiden haben eine 12jährige Tochter. Aus einer früheren Beziehung hat Johnson aber noch einen Sohn.

### Zum Ritter geschlagen

Sänger Mick Jagger wird bald von Königin Elisabeth II. zum Ritter geschlagen. Die Entscheidung, den Frontmann der Rolling Stones zu Sir Mick zu machen, fiel nicht leicht, denn seine Vorliebe für „Drogen, Sex und Rock'n'Roll“ verzögerte seine Ehrung. Jagers Kollegen Elton John, Cliff Richard und Paul McCartney brauchten wegen ihres guten Benehmens viel weniger Zeit, um geadelt zu werden.

Mónika Szeifert

## Shake

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt, oder gerne Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Marianne Hirmann

Kontaktadresse:  
Radio Fünfkirchen,  
Deutsche Redaktion  
Fünfkirchen  
Szent Mór Str. 1  
7621

Tel.: 72/518 333  
Mobil: 06-20/9915-044

Die Sendung Shake  
könnt Ihr jeden Samstag  
zwischen 10.30 und 11.00 Uhr  
auf Mittelwelle 873 hören.

Anzeigenannahme:  
 Redaktion Neue Zeitung  
 Tel.: 302 6784  
 Fax: 269 1083  
 E-Mail: [neueztg@mail.elender.hu](mailto:neueztg@mail.elender.hu)

Internationale Medienhilfe (IMH)  
 Büro Deutschland  
 Postfach 11 22  
 D-53758 Hennef bei Köln  
 Fax: 0 22 42) 73 59  
 E-Post: [inter-info@t-online.de](mailto:inter-info@t-online.de)  
 Internet: [www.inter-info.de/agent.htm](http://www.inter-info.de/agent.htm)

**DEUTSCHSPRACHIGE  
 RUNDFUNKPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen  
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: [radio-pecs2@mail.mata.hu](mailto:radio-pecs2@mail.mata.hu)

**Regionalprogramme**

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

**Radio Mohatsch**

sendet in deutscher Sprache montags von 18.05–19.00 Uhr, mittwochs von 18.05–19.00 Uhr, freitags von 18.05–19.00 Uhr auf Mittelwelle 1485 kHz.

**Radio Budapest Groß und Kuß**

Das Programm hören Sie freitags von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 7220 kHz = 41 Meterband sowie an beiden Tagen über Satelliten: Hot Bird 4, Tonträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation.

Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES  
 FERNSEHPROGRAMM  
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.30 Uhr im 1. Programm von MTV.

Wiederholung samstags um 9.55 Uhr im 2. Programm von MTV.

**Budapester Zeitung**

Redaktion: 1026 Budapest,  
 Gábor Áron u. 16  
 Tel./Fax: 200 13 88, 200 14 68,  
 200 19 76  
 E-Mail: [redaktion@budapester.hu](mailto:redaktion@budapester.hu)  
 Internet: [www.budapester.hu](http://www.budapester.hu)

**Dr. Zoltán Müller  
 Facharzt für HNO-Krankheiten  
 Die audiologische Untersuchung**



Die Funktion des Gehörorgans wird durch die audiologische Untersuchung geprüft. Am Anfang steht eine allgemeine hals-, nasen-, ohrenärztliche Untersuchung. Diese kann mit Abstandsprüfungen für Umgangssprache und Flüstersprache ergänzt werden. Dann kommt der Gehörtest mit technischen Geräten. Zur Hörschwellenbestimmung wird ein Audiometer angewendet. Die Untersuchung findet in einem schalltoten Hörraum statt. Dem Patienten werden über Kopfhörer gepulste Testtöne für jedes Ohr getrennt angeboten. Die Wahrnehmung der Testtöne wird in das Tonaudiogramm eingezeichnet. Bei der Sprachaudiometrie werden für das Verständnis erst Zahlen ermittelt. Damit kann die untere Grenze des Sprachverständnisses ermittelt werden. Mit einsilbigen Worten wird der obere

Grenzbereich der Leistungsfähigkeit für das Sprachverständnis ermittelt.

Als Tonträger für die Sprachaudiometrie werden CD-Platten eingesetzt. Neben diesen Untersuchungen werden die überschwelligeren Tests zur Abgrenzung verschiedener Schwerhörigkeitsorte angewendet. Dem kommt deshalb eine große Bedeutung zu, da durch diese Untersuchungen die Herkunft der Gehörschädigung bestimmt werden kann. Diese soll auch zum Nachweis der Lärmschwerhörigkeit benutzt werden. Im Rahmen von Begutachtungen kommt es leider nicht selten vor, daß die Bereitschaft der Patienten zur Mitarbeit bei der audiologischen Untersuchung unzureichend ist, deswegen werden auch objektive Methoden benutzt, bei denen die Mitwirkung der Patienten nicht nötig ist.

**Gorizia-Ausstellungen**

Zwei Ausstellungen in Budapest, und zwar im Historischen Museum und im Mitteleuropa-Kulturinstitut, befassen sich mit der am Ufer des Isonzo liegenden italienischen Kleinstadt Gorizia an der slowenischen Grenze. Die erste stellt die 1000 Jahre einer mitteleuropäischen Kleinstadt vor, und die andere trägt den Titel: Einst Grenzgebiet, jetzt Kommunikationswerkstatt. Das Territorium des Städtchens gelangte bereits 202 vor unserer Zeitrechnung in die Hände der Römer, doch sein unbestreitbar slawischer Name, Gorizia, tauchte zuerst im Jahre 1001 in der Schenkungsurkunde Otto III. auf. Im 11. Jahrhundert zerstörten die Einwohner die den Fluß Isonzo überspannende Steinbrücke, um das Übersetzen der herumziehenden Magyaren zu verhindern. Fünf Jahrhunderte gehörte die Siedlung zur Habsburg-Monarchie; während der Napoleonschen Feldzüge wurde sie fast völlig zerstört. Ende des Ersten Weltkrieges gelangte Gorizia unter italienische Oberhoheit, und nach dem zweiten Weltkrieg wurde der östliche Teil der Stadt unter dem Namen Nova Gorica Jugoslawien angegliedert.

Die zweite Ausstellung macht praktisch mit der Tätigkeit des 1960 in Gorizia – damals als Verein – gegründeten Instituts Mitteleuropäischer Kulturbegegnungen bekannt. Beide Ausstellungen sind bis 30. September zu besichtigen.

**VI. Welttreffen der Eleker**

Die Selbstverwaltung der Stadt Elek lädt herzlichst zum VI. Welttreffen der Eleker ein. Dieses wird vom 2. bis 4. August in der ganzen Stadt mit zahlreichen Veranstaltungen gefeiert werden. Beginn am Freitag um 15.00 Uhr mit dem feierlichen Einzug der Gäste in die Stadt. Als durchgehende Freizeitangebote werden Veranstaltungen für Kinder, die „Eleker Messe“ als Unternehmerforum, eine Handwerksmesse und traditionelle Ausstellungen der Minderheiten Abwechslung bieten. Für Erfrischung und das leibliche Wohl sorgt der Biergarten hinter dem Rathaus. Die Mittelschule für Landwirtschaft und Industrie veranstaltet Freitag abend eine Gulaschparty mit Musik auf der Reitbahn der Schule, anschließend Feuerwerk. Am Samstag, 3. 8., finden um 11.00 Uhr Kranzniederlegungen und Gedenkfeierlichkeiten beim Denkmal für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges und bei der Landesgedenkstätte zur Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn statt. Als einer der Höhepunkte wird am 3. August ein traditioneller schwäbischer Binkelball in der Sporthalle veranstaltet sowie als Abschluß am Sonntagabend der „Ball der Eleker“ mit Feuerwerk.

**Nähere Auskünfte** erteilt das Bürgermeisteramt in Elek, Tel: 66-240-411, E-Mail: [elekelek@axelero.hu](mailto:elekelek@axelero.hu)

**Ereignis der Woche  
 Familientreffen**

*Treffen: Versammlung, Zusammenkunft, Begegnung*

Jenes Familientreffen kann man keine Versammlung nennen, denn der Teil der Verwandtschaft, der noch nicht im Orchestergraben des Lebens verschwunden ist, besteht aus einer Kusine und einem Vetter und ihren Familien. Mit der Kusine führen wir lange Telefongespräche über das Theaterleben anno; mit dem Vetter kurze – er lebt im Ausland. Zwar kommt er ab und zu nach Budapest, und wir sehen uns; seine Frau und die Tochter sah ich aber das letzte Mal, als die Kleine geboren wurde. Nun wollten sie aber vollzählig zu einer Hochzeit hier erscheinen und versprachen mir, auf einen Sprung auch zu mir zu kommen. Mein Vetter hat Zeitpunkt und Konditionen genannt: Sonntag morgen um halb zehn, nur Kaffee, aber mit viel Milch.

Am Samstag holte ich Milch von den Räufern, wie wir den Laden um die Ecke nennen. Als ich sie am Abend in eine Karaffe umfüllen wollte, stellte ich fest, daß sie sauer war. Meine alte Nachbarin war die Rettung, wobei sie betonte, daß ihre keine Tütenmilch, sondern noch eine direkt vom Bauer sei. (Ich wußte gar nicht, daß es sowas noch gibt...) An besagtem Morgen habe ich meine Espressomaschine gefüllt, und als der Zeitpunkt des Familientreffens nahte, bereitete ich das Tablett vor. Als ich die Milch aus dem Kühlschrank holen wollte, flog mir eine volle Plastikflasche mit Mineralwasser entgegen, machte ein paar Sprünge auf dem Boden – und platzte. Im Nu watete ich in der Küche im Wasser – und es klingelte. An der Schwelle der Küchentür sprang ich aus meinen Latschen und lief barfuß zur Tür. Umarmung, Küßchen; ich starrte die hübsche junge Dame an, die bei unserer letzten Begegnung nur Blub-Blub sagen, allerdings ebenso lieb und breit lächeln konnte wie jetzt. Ich führte sie in die Wohnung und versprach den Kaffee. Watete durch das Wasser in der Küche und starrte entsetzt das hellbraune, durchsichtige Etwas an, was aus der Maschine kam. Das ist nicht mein Tag – dachte ich und ging wieder zu meinem Besuch, schilderte total genervt, was passierte, und verschwand wieder Richtung Küche. Mein Vetter mir nach: Laß den bescheidenen Kaffee, wir trinken dann eben Milch – die Zeit drängt. Nach dem ersten Schluck haben sie sich überrascht angeguckt. Mein Gott, dachte ich, gib, daß nicht auch diese Milch sauer sei... Aber schon verkündete die „Kleine“: So Feine habe sie noch nie in ihrem Leben getrunken! Das Eis war gebrochen, ich rieb meine nackten Füße erleichtert gegeneinander, mit dem Resultat, daß ich aussah wie ein Straßenjunge aus Oliver Twist. Und wir unterhielten uns angeregt und lachten und fühlten uns wohl ...

## Beiträge für DK 2003 erwartet

Beiträge – möglichst mit guten Originalfotos – über die Tätigkeit der Selbstverwaltungen, Vereine, Unterrichtsinstitutionen und Kulturgruppen, zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Jugendarbeit und kirchlichem Leben der Ungarndeutschen, literarische und Mundarttexte werden für das Jahrbuch der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, den Deutschen Kalender 2003, bis zum 31. Juli 2001 erwartet.

Senden Sie bitte den Beitrag – als Manuskript oder auf Diskette gespeichert – an die Redaktion Neue Zeitung, Budapest, Pf. 224 H-1391 mit dem Vermerk „DK 2003“.

Sie erleichtern unsere Arbeit sehr, wenn Sie uns Ihren Beitrag per E-Mail: [neueztg@mail.elender.hu](mailto:neueztg@mail.elender.hu) zukommen lassen.

Texte bitte in RTF-Format speichern!

**Fotos per E-Mail können ausschließlich in JPG- oder TIFF-Format** verwendet werden. Größe weniger als 1 MB. Mehrere Fotos bitte einzeln verschicken!

Danke für die Mitarbeit!

## Altofner Kiritog

Der Braunhaxler-Verein zur Pflege der deutschen Traditionen in Altofen/Krottendorf, veranstaltet Ende Juni zum 8. Mal den traditionsreichen Altofner Kiritog. Schauplätze sind der Hauptplatz in Altofen und Umgebung (Ofner Brückenkopf der Árpádbrücke).

*Einige Programmtips:*

**29. Juni, Samstag**

11.00 Uhr: Eröffnung durch den Bürgermeister von Altofen-Krottendorf, István Tarlós

12.30 Uhr: Programm des Chores und der Tanzgruppe der Ersten Altofner Grundschule und der Kindergartentanzgruppe Timárstraße

14.30 Uhr: Nationalitäten-Chortreffen. Ungarndeutscherseits wirken Chöre aus Tolnau-Mesch, Kalasch, Schorokschar, Berkina und der Braunhaxler-Chor mit.

16.30 Uhr: Programm der Deutschen Tanzgruppe aus Tolnau-Mesch  
Nostalgieprogramm mit namhaften Künstlern

19.00 Uhr: Straßenball

**30. Juni, Sonntag**

11.00 Uhr: Heilige Messe in der Sankt-Peter-Paul-Kirche. Es wirken mit Albert-Schweizer-Chor und Kapelle

14.00 Uhr: Konzert des Orchesters der Blinden und Sehschwachen

15.00 Uhr: Tanzprogramm der slowakischen Nationalität

17.00 Uhr: Operettengala

18.00 Uhr: Straßenball mit der Boschoker Schütz-Kapelle und Tanzwettbewerb

An beiden Tagen Quiz', Handwerkermarkt, Biertrinkwettstreit u. v. m.

## Die Donau: ein europäischer Fluß



Die Donau mißt von ihrem Ursprung bis zur Mündung ins Schwarze Meer 2860 Kilometer – damit ist sie nach der Wolga der zweitlängste Strom Europas und der einzige, der von West nach Ost fließt. Zehn Staaten passiert der Fluß heute. Er war und ist Verkehrs- und Handelsstraße, Kulturbrücke, aber auch trennende Grenze. Bis 1989 vom Eisernen Vorhang zerteilt, läßt sich die Donau erst in den letzten Jahren wieder als geographisch und kulturell verbindender Strom betrachten. Mit der Erweiterung der Europäischen Union – schon bald werden Tschechien und Ungarn zu den ersten neuen Mitgliedern gehören – wird der Fluß mehr und mehr an Bedeutung gewinnen.

Ein historisches Beispiel für die verbindende Rolle der Donau ist die Geschichte der Donauschwaben. Der Begriff bezeichnet die Nachkommen jener deutschen Auswanderer, die sich seit dem späten 17. Jahrhundert in Ungarn niederließen. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts – also vor der großen Auswanderungswelle nach Amerika – machten sich schätzungsweise 500.000 Menschen aus den süd-westdeutschen Gebieten auf den Weg nach Osteuropa. Viele von ihnen legten den langen Weg ganz oder teilweise auf Schiffen zurück, die Donau abwärts fuhren. Von Ulm gingen im 18. Jahrhundert wöchentlich sogenannte Ordinari-Schiffe ab, auf denen bis zu 400 Personen „ins Ungarnland“ reisten.

HAUSGESCHICHTEN – Deutsche Spuren in den Donauländern ist ein Gemeinschaftsprojekt von zehn Museen in Deutschland, Ungarn, Rumänien und Serbien. Zwölf Wohnhäuser entlang der Donau öffnen sich und lassen den Blick ins tägliche Leben ihrer Bewohner zu. Die Ausstellung ist vom 6. Juli bis zum 29. September im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm (Foto) zu sehen.

## 4. Landeskonzferenz für Fachschaftsberater

Der Nationale Lehrbuchverlag Budapest veranstaltet am 22. August seine 4. Landeskonzferenz für Fachschaftsberater.

Ort: Zsigmond-Móricz-Gymnasium Budapest II., Törökvesz út 48 – 54.

Beginn: 10.00 Uhr

Nach der Plenarsitzung, an der Vertreter des Bildungsministeriums teilnehmen, wird die Arbeit in Sektionen fortgesetzt. Die Sektion für die deutsche Minderheit tagt von 11.20 – 12.20 Uhr; Oberministerialrätin Frau Anna Kerner spricht über aktuelle Aufgaben und Entwicklungen auf dem Gebiet des deutschen Minderheitenunterrichts.

Anmeldefrist: 1. August

Anmeldeformulare und Schecks für den Teilnahmebetrag sind im Lehrbuchverlag erhältlich: Budapest XIV., Szobránc u. 6 – 8, Postanschrift: 1493 Budapest Pf. 620, Fax: 460 1862. Weitere Informationen in der Marketingabteilung (Tel.: 460 1864)

## Universität Wien, Institut für Anorganische Chemie,

sucht einen

### Assistenten

zum sofortigen Eintritt bis voraussichtlich 28. Februar 2003.

Verlängerung möglich. Zunächst halbtags.

Aufnahmebedingungen: Abgeschlossenes Studium der Chemie, Doktorat, fließend Deutsch.

Gewünschte Zusatzqualifikationen: Erfahrung mit präparativen und analytischen chemischen Arbeiten erwünscht.

Bewerbungen an: O. Univ. Prof. Dr. B. K. Keppler, Institut f. Anorganische Chemie, Währingerstrasse 42, A-1090 Wien.

## Landwirtschaftlicher Praktikant gesucht

Wir sind eine Familie mit vier kleinen Kindern und einem Bauernhof. Wir haben sehr viel Sympathie für Ungarn und würden deshalb gerne einen Jungen oder ein Mädchen (Jugendliche) für einen begrenzten Zeitraum (ca. 2 Monate) bei uns aufnehmen. Dies könnte im Rahmen eines Sprachaustausches, Au-Pair-Programmes in unserer Familie oder als landwirtschaftliches Praktikum auf dem Bauernhof geschehen. Wir sind 38 und 39, unsere Kinder 3, 6, 8 und 11 Jahre alt. Der Bauernhof hat etwa 23 ha Land. Wir würden uns sehr freuen, wenn es klappt.

Kontaktadresse:

Walter Bauer

Gersdorf 94

91790 Nennslingen

Tel: 0049-9147-1785

## Von Altofen bis Altofen

Diesen Titel trägt die Jubiläumsausstellung im Industriegeschichtlichen Museum Textil und Textilbekleidung anlässlich des 30jährigen Bestehens der Einrichtung. Seine Tätigkeit begann das Museum 1972 in Altofen, in der ehemaligen Synagoge, und seit 1999 erwartet es seine Besucher wieder in diesem Budapester Stadtteil. Zu diesem Jahrestag stellte das Museum auch einen neuen Ausstellungsblock zusammen, und zwar über die Geschichte der Nähmaschinenherstellung in Ungarn. Die Ausstellung ist bis 30. September geöffnet.